

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Dollfus u. Verwaltung: Drag II, Režiska 15 • Extrah.: 26793, 31460, Nachdruck: (ab 11 117): 33855 • Postfachamt: 37544

12. Jahrgang.

Mittwoch, 23. März 1932

Nr. 71.

Beneš über das mitteleuropäische Problem.

Tardieus Vorschlag (umbathisch) — Konföderationen etc. ausgeschlossen. Ohne Zustimmung Berlins und Roms kein Verhandeln.

Die innerpolitischen Einwände aus Finanz- und Agrarkreisen.

Prag, 23. März. In den Außenaußenbüros der beiden Häuser hielt Außenminister Dr. Beneš heute sein angekündigtes Exposé, das sich neben der Erörterung des chinesisch-japanischen Konfliktes und dessen Bedeutung für den Völkerbund mit der Abrüstungskonferenz und namentlich mit den Mitteleuropa-Plänen der letzten Zeit ausführlich befaßte. Die Debatte wird in beiden Ausschüssen erst nach Ostern abgeführt werden.

China - Japan.

Einstimmig gab Beneš zunächst einen ausführlichen Überblick über die Ursachen und den Verlauf des japanisch-chinesischen Konfliktes und betonte dabei das Streben der Großmächte, in China die bisherige Politik der „offenen Tür“ zu verteidigen, während Japan eine alten Privilegien der ungleichen Verträge behaupten und sich die wirtschaftliche Beherrschung der Mandchurien sichern will. Es sei das erste Mal gewesen, daß der Völkerbund unter Berufung auf den Artikel XV (Verhalten bei drohender Kriegsgefahr) angezogen worden sei. Das Eingreifen des Völkerbundes habe zu einem tatsächlichen, wenngleich teilweisen Erfolg geführt: man sei in Genf überrascht gewesen, welche großen moralischen Zwang die internationale Diplomatie in Genf entfaltet habe und welche bedeutungsvolle Rolle die Institutionen von Genf auch für den Fall eines ähnlichen Konfliktes in Europa spielen würden. Diese Vorfälle hätten neuerdings, wie richtig die politische Orientierung der Tschechoslowaken gewesen sei, die sie stets auf die moralische Kraft der Friedenspolitik von Genf stütze und dabei nie die Notwendigkeit der Allianzpolitik außer Acht ließ für den Fall, daß die Genfer Institutionen selbst zur Lösung der Probleme nicht genügen sollten.

Die Abrüstungskonferenz und die Möglichkeiten ihres Erfolges

Behandelt Beneš gleichfalls sehr ausführlich. Seine Meinung nach habe trotz aller Skepsis die erste Phase, die Darlegung der Ideen der einzelnen Mächte, besser abgeschlossen, als man erwartete. Die Hauptarbeit, d. h. der Kampf um die politische Linie der Konferenz und um die prinzipiellen Hauptfragen, werde sich in der allgemeinen und in der politischen Kommission Anfangs April entwickeln. Er bespricht den deutschen Standpunkt, der für

Deutschland Gleichberechtigung verlangt und für die Abrüstung der übrigen Staaten nach den gleichen Methoden eintritt, die Deutschland im Friedensvertrag auferlegt wurden, während Frankreich den Standpunkt der allmählichen Abrüstung Schritt für Schritt bei Aufrechterhaltung der Beschränkungen des Friedensvertrages für die Besiegten vertrete und gleichzeitig eine Befristung der allgemeinen Sicherheit durch Ausbau des Völkerbundes und Schaffung einer internationalen Vollzugsorgane verlange. Italien vertrete — in teilweiser Anlehnung an die Sowjetunion — die schrittweise Abschaffung der Aufrüstung, während England und Amerika hauptsächlich für eine sofortige große Reduktion der Marineausrüstung einträte.

Hinter den Scheinbar technisch-militärischen Problemen der Konferenz verbergen sich alle Fragen der Weltpolitik und alle aktuellen politischen Schritte zwischen den Mächten, zu deren Lösung Verträge unternommen werden.

Beneš würde schon eine eigenwillige regionalisierende, d. h. europäische Lösung der Friedensorganisation durch Abrüstungskonvention, verbunden mit zwangsweiser Arbitrage und gegenseitiger europäischer Hilfeleistung gegen den Angreifer für einen großen Erfolg halten. Die Tschechoslowaken vertrete den Standpunkt der stufenweisen Abrüstung bei gleichzeitiger Ausbau der Genfer Institutionen und der europäischen Sicherheit. Hinsichtlich des Urteils über die Ergebnisse der Konferenz will er Reserve bewahren, da das Ergebnis hauptsächlich von den Großmächten abhängt. Er glaubt nicht, daß der Erfolg ein übermäßiger sein werde, doch werde schon die bloße Unterzeichnung der Konvention eine erste Etappe sein und gewiß werde in einigen Jahren, wenn die Situation eine ruhigere sein werde, ein weiterer bedeutungsvoller Schritt folgen.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit der mitteleuropäischen Staaten.

Der Minister verweist darauf, daß die Konferenz von Pananua keine definitive Entscheidung treffen können wird, da Amerika vor den Präsidentenwahlen nicht in der Lage sein wird, Europa in Sachen der Kriegsschulden etwas anzubieten. Es würde sich also wieder nur um eine Verlängerung des Karatoriums handeln und die finanzielle Unsicherheit in Europa würde andauern. Diese kommen die finanziellen Folgen der Wirtschaftskrisis, die in einzelnen Staaten bis zu dem Gedanken eines Karatoriums führten. Die Tschechoslowaken habe die notwendigen finanzwirtschaftlichen Vorkehrungen getroffen und all das versagt, was wir am meisten brauchen — eine finanzielle Hilfe in Paris. In dieser Beziehung müßten wir für was selbst nichts fürchten. Andere vorbereiteten inneren Maßnahmen und die Auslandsanleihe würden unsere Situation vollständig verbessern und uns gegen weitere Schwierigkeiten rüsten.

Angesichts dieser wirtschaftlichen und finanziellen Situation in Europa habe die Frage der Zusammenarbeit der kleineren mitteleuropäischen Staaten auf wirtschaftlichem Gebiet besondere Aktualität erlangt.

Die Regierung prüfe diese Frage sorgfältig und ohne Einigung mit den zuständigen politischen Faktoren werde bei uns nichts geschehen, noch irgend eine Lösung präjudizieren oder im vorhinem zu irgendwas verpflichten würde.

Beneš knüpft an den Schritt des österreichischen Bundeskanzlers vom 18. Februar an, der an die Vertreter der Großmächte appellierte, sie mögen auf die wirtschaftliche Situation Österreichs Rücksicht nehmen und auf finanziellen und wirtschaftlichem Gebiet die schwere Position Österreichs erleichtern.

Das Memorandum Tardieus,

das England, Deutschland und Italien Anfang März überreicht wurde und in dem vorgeschlagen wird, die Großmächte sollten die fünf mitteleuropäischen Staaten auffordern, im Sinne der Empfehlungen des Finanzausschusses des Völkerbundes Wege zu einer wirtschaftlichen Annäherung und Zusammenarbeit auf Grund des Präferenzsystems zu suchen, da eine andere Organisation weder möglich noch zweckmäßig sei; nach der Meinung Frankreichs sollten diese Staaten vorerst untereinander über ihre gegenseitige Zusammenarbeit verhandeln, wobei sie im Kontakt mit den Großmächten zu bleiben hätten. Erst nach erfolgreicher Einigung wäre an Verhandlungen über ein gemeinsames Übereinkommen mit den Großmächten zu schreiben. Wenn eine Einigung erzielt sei, so wäre Frankreich bereit, im Einklang mit den übrigen Regierungen den mitteleuropäischen Staaten die finanziellen Mittel zu ihrer dauernden Rekonstruktion zu gewähren.

Die britische Regierung stimmte der französischen Initiative im ganzen zu, die italienische zogere einverstanden und habe einige Reserven anerkannt, während die deutsche Regierung in ihrem Memorandum eine im wesentlichen ablehnende Haltung eingenommen habe.

Den prinzipiellen Standpunkt der Tschechoslowakei

formuliert Beneš folgendermaßen:
1. Die tschechoslowakische Regierung ist in ihrem Interesse und im Interesse der europäischen Zusammenarbeit bereit, lokal und sekundärhaft mit den mitteleuropäischen Staaten die Wege zu einer besseren wirtschaftlichen und kommerziellen

Zusammenarbeit zu suchen; sie ist bereit, an konkreten Schlußvereinbarungen der fünf mitteleuropäischen kleineren Staaten teilzunehmen und sie würde als deren Grundlage die im Memorandum Tardieus vorgeschlagene Präferenzidee aufnehmen.

2. Bei diesem Bemühen um eine bessere Zusammenarbeit erachtet sie im vorhinem jedwede politische Aktion, jedwede staatsrechtliche Organisation, jedwede Diskussion über eine Konföderation oder ähnliche politisch-rechtliche Formen für ausgeschlossen. Ebenso erachtet sie Verhandlungen über eine Zollunion dieser Staaten für ausgeschlossen.

3. Die tschechoslowakische Regierung wird in keinerlei Verhandlungen eintraten, an denen nicht auch Rumänien und Jugoslawien Anteil nehmen würden. Eine volle Einigung mit ihnen erachtet sie naturgemäß als Vorbedingung eines jeden ihrer eigenen Schritte in diesen Angelegenheiten.

4. Die tschechoslowakische Regierung ist der Annahme, daß ähnliche Verhandlungen mit Erfolg nur dann möglich sind, wenn sich in diesen Angelegenheiten die Großmächte einig sein werden und wenn sie der Initiative der französischen Regierung wahrhaft zustimmen werden. Wenn Berlin und Rom zu der französischen Initiative nicht ihre Zustimmung erteilen werden, wird die tschechoslowakische Regierung sich an nichts beteiligen; sie ist hier mit der französischen Regierung in der Aufhebung eines Sinnes, daß in diesem Falle eine Hilfsaktion für die mitteleuropäischen Staaten überhaupt kaum möglich sein würde.

Im übrigen könnten ohne vorherige Einigung der Großmächte diese Verhandlungen überhaupt zu keinem Ziele führen, und die Tschechoslowakei ist entschlossen, an keinerlei Verhandlung dieser Art teilzunehmen, welche nicht Hoffnung auf Erfolg haben würde. Ein Misserfolg würde die finanzielle und wirtschaftliche Situation einzelner betroffener Staaten nur noch mehr erschweren. Im Falle der Nichtüberstimmung der Großmächte wäre es daher besser, sich im vorhinem zurückzuziehen, doch es nicht geht, und die Entwicklung abzuwarten.

Es wäre allerdings besser, wenn sofort an die mitteleuropäische Aktion geschrieben würde. Einzelne mitteleuropäische Staaten sind in einer derartigen finanziellen Situation, daß sie nicht lange warten können. Deshalb ist die Tschechoslowakei im Falle einer Einigung der Großmächte vorbereitet, an den Verhandlungen auf dieser Basis sofort teilzunehmen.

Eingehend zergliedernde dann Beneš die Memoranden der französischen, deutschen und italienischen Regierungen über die mitteleuropäische Zusammenarbeit.

Das französische Memorandum

fordert, daß die Großmächte sich klar für das Prinzip des politischen Desinteresses in Mitteleuropa

ausprechen und die kleinen Staaten Mitteleuropas sich selbst überlassen, d. h. daß diese Staaten ihre Angelegenheiten vernünftig politisch und wirtschaftlich selbst untereinander erledigen. Es erkennen ferner, daß man der gesunden Idee der europäischen wirtschaftlichen und finanziellen Rekonstruktion wirtschaftliche Opfer bringen müsse und es hier dieses Opfer ganz ungenügend an, indem es

auf die Reistbegünstigungsklausel verzichte für den Fall, daß eine Verständigung zusammenkomme und auch die anderen Großmächte auf die Reistbegünstigung verzichten; außerdem wolle Frankreich in diesem Falle jetzt und in Zukunft

durch finanzielle Mittel zur Sanierung jener mitteleuropäischen Staaten beitragen, welche dessen bedürfen.

Diese Politik müsse als großzügig und europäisch bezeichnet werden und die Tschechoslowakei verhehle nicht ihre Sympathien gegenüber dieser europäischen Konzeption.

Das deutsche Memorandum

gibt von einer entgegengekehrten politischen Linie aus. Deutschland befürchte politisch, daß eine derartige Aktion in Mitteleuropa Österreich schließlich zu einem Instrument der antideutschen Politik machen könnte. Deutschland betrachte vielmehr noch das heutige Mitteleuropa mit den Augen der Vorkriegspolitik, lege sich an der Spitze dieses Mitteleuropa und könne die ganze nationale Emanzipationsbewegung der mitteleuropäischen kleineren Staaten nicht verstehen. Man solle in Deutschland begreifen, daß die Vorkriegszeiten nicht mehr wiederkehren, denn die europäischen Staaten hätten bereits ihre politische Reife erlangt

(Fortsetzung auf Seite 2)

Mitteleuropa.

Die Weltwirtschaftskrise hat zu schweren Störungen im internationalen Handels- und Zahlungsverkehr geführt, die sich nun dem Wiederaufbau der Wirtschaft besonders hindernd in den Weg stellen. Werden diese Störungen des internationalen Wirtschaftsverkehrs überall gespürt, so empfindet man sie doppelt in Mitteleuropa, einem Wirtschaftsgebiet, das früher ein einheitliches Zollgebiet gebildet hat, und wo sich Landwirtschaft und Industrie eines großen Raumes gegenseitig ergänzt haben. Ueber das aktuelle Problem der Rekonstruktion Mitteleuropas hat nun der Minister des Auswärtigen gestern in den Parlamentsausschüssen gesprochen.

Zwei brennende Probleme sind es, die vor allem Lösung erheischen. Einmal die schlechte finanzielle Lage einzelner Staaten. Den Ernst der Situation hat in dieser Hinsicht der Minister des Auswärtigen selbst am besten charakterisiert, wenn er gesagt hat: „Einzelne mitteleuropäische Staaten sind in einer derartigen finanziellen Situation, daß sie nicht lange warten können. Die Notwendigkeit einer Hilfeleistung für sie ist sehr dringend.“ Das andere Problem ist das des Abjages der agrarischen und industriellen Produkte dieser Staaten.

Nun hat bekanntlich der französische Ministerpräsident Tardieu einen Vorschlag ausgearbeitet, wonach sich fünf Staaten und zwar die Tschechoslowakei, Österreich, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien zusammenschließen und sich gegenseitig Vergünstigungen gewähren sollen. Die übrigen europäischen Mächte würden, um diesen Zusammenschluß möglich zu machen, auf die ihnen handelsvertraglich gewährte Reistbegünstigung verzichten und Frankreich würde jene Kredite geben, welche notwendig wären, damit einzelne Staaten dieser Gruppe zahlungsfähig würden und als Abnehmer von Waren für die anderen in Betracht kämen.

Dieser Standpunkt Frankreichs findet aber nicht ungeteilte Zustimmung. Vor allem fürchtet Deutschland, daß dadurch die Vorherrschaft Frankreichs in Mitteleuropa in aller Form aufgerichtet würde, wenn Deutschland, das ja auch ein Stück Mitteleuropa ist, ausgeschlossen würde. Deutschland hat sehr enge Handelsbeziehungen zu den mitteleuropäischen Staaten, es hat also ein wirtschaftliches und politisches Interesse daran, daß es von Frankreich nicht aus Mitteleuropa verdrängt wird. Ebenso hat Italien (trotz aller Beteuerungen Benešs) das Interesse, Mitteleuropa nicht zum alleinigen Einfuhrgebiet Frankreichs herabsinken zu lassen und irgendwie an der mitteleuropäischen Konföderation beteiligt zu sein.

Gerade deswegen, weil die Standpunkte der beteiligten Großmächte auseinandergehen, muß man dem Minister Beneš vorhalten, daß er in der Abwägung des französischen und deutschen Standpunktes nicht ganz gleichmäßig vorgeht. Er ist voll Lobes gegenüber dem französischen Programm, dem er besonders nachrühmt, daß es das Prinzip des politischen Desinteresses der Großmächte an Mitteleuropa ausdrückt, daß also Frankreichs Memorandum weit davon entfernt ist, irgendwie den Einfluß dieses Landes in Mitteleuropa zu ver stärken. Auf der anderen Seite erteilt Beneš aber in einer Weise, wie es sich für einen Minister des Auswärtigen eines kleineren Staates wenig ziemt, einem Sechszigmillionen Volk gute Lehren, rat den deutschen Staatsmännern das heutige Mitteleuropa nicht mit den Augen der Vorkriegspolitik zu betrachten und legt ihnen nahe, den Geist der Zeit zu erfassen und mit ihm gleichen Schritt zu halten. Diese betonte Versehenheit der Einstellung zu den beiden europäischen Großmächten wird überall auffallen.

Wenn also auch an dem Ton, den der Minister gegenüber Frankreich und Deutsch-

Memel-Landtag aufgelöst.

Memel, 22. März. Bei der Besprechung der litauischen Regierungserklärung, die der neue Landespräsident Simaitis heute verlas, stellten die Mehrheitsparteien des memelländischen Landtages nach längerer Begründung den Antrag, dem jetzigen Direktorium das Nichterneuenausprechen. In der Abstimmung wurde der Antrag der Mehrheitsparteien mit 22 gegen die fünf litauischen Stimmen angenommen.

Darauf verlas Präsident Simaitis einen Akt des Gouverneurs, wonach der memelländische Landtag aufgelöst wird.

Land anschlägt, einigermaßen Kritik geübt werden muß, so kam man sich mit der Formel, die der Minister geprägt hat und in der der tschechoslowakische Standpunkt zum Ausdruck kommt, einverstanden erklären. „Wenn Berlin und Rom“, so sagt der Minister, „zu der französischen Initiative nicht ihre Zustimmung erteilen werden, wird die tschechoslowakische Regierung sich an nichts beteiligen.“ Man hätte noch klarer zum Ausdruck bringen können und das ist unser Standpunkt, daß die wichtigste politische Voraussetzung für die Überwindung der gegenwärtigen Wirtschaftskatastrophe die Befriedung Europas ist. Es kann auch in Mitteleuropa nichts ohne Verständigung der vier Großmächte, Frankreich, Deutschland, Italien und England geschehen und eine Regelung der zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnisse in Mitteleuropa ist auf die Dauer nicht möglich ohne Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Das geht schon daraus hervor, daß eine Sanierung verschiedener europäischer Staaten ohne französische Kapitalkraft nicht möglich ist und daß andererseits Deutschland der größte Konsument Mitteleuropas ist, was sowohl für Ungarn, Rumänien und Jugoslawien als Agrarstaaten als auch für Österreich und die Tschechoslowakei als Industrieländer gilt. Immer wieder kommt man darauf, daß Europa nicht leben kann, wenn nicht Deutschland und Frankreich sich verständigen und daß von dieser Verständigung das Heil Europas und die Zukunft der europäischen Menschheit abhängt.

Zudem wir das mit aller Entschiedenheit zum Ausdruck bringen, befinden wir uns im Einklang mit der Politik der sozialistischen Internationale, die stets das Zusammengehen Frankreichs mit Deutschland als den Tragkeiler für das Wohlergehen der europäischen Menschheit und der arbeitenden Klasse Europas angesehen ist. Diese Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich wird umso eher möglich sein, je mehr die verständigungsbereiten Elemente haben und drüben zu Einfluß gelangen. Deswegen werden das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl und der Wahl ins preussische Abgeordnetenhaus auf der einen Seite, die Wahlen in die französischen Kammern auf der anderen Seite von entscheidender Bedeutung sein für die Regelung der Verhältnisse in Mitteleuropa.

Beneš über das mitteleuropäische Problem.

(Zählung von Seite 1)

und seien sich ihrer Souveränität, die sie eifersüchtig schützen, voll bewußt. Sie seien genügend stark, um sich in Mitteleuropa etwa dieselbe Position zu schaffen, wie sie Belgien, Holland oder die skandinavischen Staaten innehaben. Von diesem Ziel würden sie auf keinen Fall ablassen und darin sei die kleine Entente für die Zukunft auch mit Ungarn solidarisch. Deutschland sollte in Mitteleuropa nicht ein Willen der Kolonisation oder der von Deutschland geführten oder beherrschten politischen und wirtschaftlichen Expansion suchen, sondern ein Willen einfacher wirtschaftlicher Zusammenarbeit, kultureller Gegenseitigkeit und freundschaftlicher gegenseitiger Unterstützung. Schon deshalb

würde Beneš auch jede mitteleuropäische Politik, die Österreich in irgend eine anti-deutsche politische Konzeption hineinschieben wollte, als grundsätzlich verfehlt betrachten; die Tschechoslowakei wünsche vielmehr mit Deutschland ein möglichst freundschaftliches politisches Verhältnis.

In wirtschaftlicher Beziehung stellen sich die maßgebenden deutschen Kreise gegen das Verlangen, daß Deutschland wie die anderen Großmächte auf gewisse seiner wirtschaftlichen Interessen in Mitteleuropa verzichte und Opfer für ein Präferenzregime bringe, weil sie der Meinung seien, daß diese Lösung vor allem der Tschechoslowakei einen Vorteil bringen und die deutsche Industrie ihre mitteleuropäischen Absatzmärkte verlieren würde. Dies sei neben den politischen Gründen die Hauptursache für die ablehnende Haltung des deutschen Memorandums.

Die Tschechoslowakei konnte sich über diese hohe Schätzung ihrer wirtschaftlichen Stärke und Expansionsfähigkeit geschmeichelt fühlen. Die intensiven deutsch-tschechoslowakischen Wirtschaftsbeziehungen, die gewiß noch wachsen würden, seien aber selbst ein großes Argument gegen diese Befürchtungen. Die deutsche Politik habe in wirtschaftlicher Beziehung nur die Gegenwart im Sinn und sei nicht genügend voraussehend, um zu durchschauen, daß sie weder Deutschland noch den anderen helfen kann und daß sie nicht genügend Verständnis für die mögliche politische Entwicklung Europas in den nächsten Jahrzehnten besitze. Beneš sei sich dessen gewiß, daß die deutschen Sachkreise ihm diese aufrichtig gemeinten Worte einer absolut sachlichen Diskussion nicht verübeln werden.

Das italienische Memorandum

sei vom rein italienischen Standpunkt aus konzipiert. Politisch habe Italien dasselbe Interesse wie Frankreich: das politische Desinteressement der Großmächte. Italien wünsche nicht eine politische Konzeption, die eine italienfeindliche Spitze hätte; wirtschaftlich verteidige es seine direkten wirtschaftlichen Interessen in Mitteleuropa. Auch Italien wolle die geforderten Opfer nicht bringen mit dem Hinweis, daß dies das wirtschaftliche Ubergewicht der Tschechoslowakei in Mitteleuropa bedeuten würde. Es wäre eine Frage der ganzen mitteleuropäischen Wirtschaftsgruppe, da einen modus vivendi sowohl Deutschland als auch Italien gegenüber zu finden.

Die tschechoslowakische Auffassung.

Beneš erklärt, daß das ganze Problem Mitteleuropas eine ira et studio geprüft werden müsse mit Verständnis für alle politischen und wirtschaftlichen Realitäten der heutigen Zeit und für die Entwicklungsmöglichkeiten der Zukunft. Die Staaten der kleinen Entente sind sich bereits einig; sie stehen der Sache gütig gegenüber und werden

gleichmäßig vorgehen. Österreich und Ungarn müßten sich selbst aussprechen; es sei möglich, daß sie Vorbehalte hätten, die nicht so leicht Verhandlungen ermöglichen.

Auf jeden Fall sei das Bestreben ersichtlich, diese wirtschaftliche Diskussion zu entpolitisieren und auch in der öffentlichen Meinung dieser Staaten sei schon eine gegenseitige Annäherung erfolgt. Beneš wünscht, daß diese Besserung der Beziehungen anhalte und zu einem dauernden Zustand würde: „Wir sind aufeinander als Nachbarn angewiesen, wir müssen uns gegenseitig verstehen und trachten, einander zu helfen.“

Unsere inneren Schwierigkeiten bei der Verwirklichung der mitteleuropäischen Zusammenarbeit.

Auch bei uns nehmen einzelne einflussreiche Kreise zu dem Problem einen zurückhaltenden, wenn nicht ablehnenden Standpunkt ein. Mit den politischen Einwendungen stimmt er vollkommen überein:

Wenn aus dieser Zusammenarbeit irgend welche politische Gebundenheit entstehen oder wenn sie irgendeine staatsrechtliche Organisation oder Anläufe zu einer Konföderation zum Ziel oder zur Folge hätte, dann müßte sie a priori abgelehnt werden. Darin sei auch die kleine Entente einig.

In wirtschaftlicher Hinsicht treten bei uns zweierlei Befürchtungen auf:

1. Unsere Finanzkreise befürchten mit Recht, daß bei dem gegenwärtigen finanziellen Stand Österreichs und Ungarns keine derartige Verständigung einen Wert hätte, weil diese beiden Staaten heute nicht zahlungsfähig sind. Es bestünde hier daher eine Gefahr für unser Geldwesen und unsere Währung wie auch für unsere gesamte Bilanz, wenn wir auf diesen Markt angewiesen wären, der uns nicht zahlen würde, und wenn wir wegen dieser Verständigung noch andere Schwierigkeiten haben sollten.

Dies ist zu bemerken, daß eine mitteleuropäische Verständigung als letztes Glied der ganzen Verhandlungen nicht nur die volle vorgehende Zustimmung der Großmächte zu dieser Aktion zur Voraussetzung hat, sondern auch die gleichzeitige finanzielle Rekonstruktion der betroffenen Länder Mitteleuropas. Dies konstatiert das französische Memorandum ausdrücklich. Für den Fall der Verständigung sind also diese Schwierigkeiten bei uns nicht zu befürchten.

2. Die ernstesten Einwendungen unsererseits sind jedoch landwirtschaftlicher Natur. Unsere Landwirte müssen mit Recht fragen, was geschehen wird, damit in dieser Verständigung weder das Niveau unserer Landwirtschaft, noch der materielle Stand unseres Landwirtes geopfert werde. Es versteht sich von selbst, daß wir in keine Verständigung dieser Art eintreten könnten, wenn wir nicht innerlich dieses unser Problem lösen und eine befriedigende Antwort auf diese Frage geben würden. Es ist dies vor allem eine Frage unseres innerpolitischen Durchehens. Ich fasse die Sache so auf, daß wir sie durch eine sogenannte

verbesserte mitteleuropäische Landwirtschaft

lösen würden. Und später, sobald das neue System zu funktionieren beginnen würde, würden wir neue Agrarzölle einerseits nach außen hin, andererseits im Innern untereinander so

einrichten, daß wir die Garantie hätten, daß die Zenerung bei uns nicht steigen wird, aber daß wir dennoch das Niveau unserer Landwirtschaft und die Preise ihrer Produkte retten könnten, wobei die übrigen mitteleuropäischen Staaten den Verkauf eines entsprechenden Quantums ihrer Produkte an uns gesichert hätten. Das Problem ließe sich auf verschiedenen Wegen lösen, z. B. durch ein Einfuhrmonopol und Höchstpreise für Getreide, ich will jedoch nichts im Voraus bestimmen. Uebrigens hängt dies alles noch von der Einigung unserer zuständigen wirtschaftlichen und politischen Faktoren ab. Ich deute hier nur die Prinzipien an, ohne vorläufig eine konkrete Lösung anzudeuten.

Abschließend erklärt Dr. Beneš, daß irgendwelche meritorische Verhandlungen bisher überhaupt nicht begonnen haben. Es gab bisher nur einen gegenseitigen Meinungsaustausch und eine Diskussion darüber, wie vorgegangen werden soll. Falls es überhaupt so weit kommt, so würden die ersten Verhandlungen der fünf mitteleuropäischen Staaten wahrscheinlich an irgend einem Ort der Schweiz erfolgen. Falls es zu einer Einigung kommt, würden die Verhandlungen mit den Großmächten beginnen und schließlich müßte man als dritte Etappe an die rasche finanzielle Sanierung der mitteleuropäischen Staaten, namentlich Ungarns und Österreichs, schreiten.

Die Tschechoslowakei sei zu Verhandlungen auf der Basis der französischen Initiative bereit; es werde freilich Schwierigkeiten innerhalb der fünf Staaten geben, namentlich organisatorische, und schließlich sei auch damit zu rechnen, daß sich die Großmächte nicht einigen und es überhaupt zu keinen Verhandlungen kommt. Die Tschechoslowakei rechne mit beiden Eventualitäten und ist auf sie vorbereitet.

Kommt es zu keiner Einigung, dann wird sie ihre bisherige Politik fortsetzen und dabei nichts gewinnen und nichts verlieren; sie würde sich einfach wie bisher auf der Basis von bilateralen Handelsverträgen so wie bisher verständigen. Sie würde es nur bedauern, daß auf diese Weise die unaufhaltsame Entwicklung für einige Zeit aufgehalten und die überflüssigen Entbehrungen verlängert würden.

Die Verhandlungen mit Ungarn.

Tarife und Bewilligungsverfahren vereinigt.

Prag, 22. März. Die Handelsvertragsverhandlungen, welche zwischen den Vertretern der ungarischen und tschechoslowakischen Regierung seit dem 10. März d. J. in Prag stattfanden, wurden heute über die Osterferien verlegt. Die Beratungen, die sich auf die Tarifforderungen der beiden Parteien und auf die Regelung des Bewilligungsverfahrens in der gegenseitigen Einfuhr beziehen, wurden beendet und die betreffenden Vereinbarungen wurden zum Teile bereits teigert. Die Verhandlungen nach den Ferien werden insbesondere die Frage des gegenseitigen Zahlungsverfahrens betreffen.

Neue Verhaftungen von Volkssportlern.

Leplisch-Schönan, 22. März. In Herrlich bei Tuz wurden gestern fünf Nationalsozialisten verhaftet, und zwar der Bergbeamte Rudolf Houschka, der Bergarbeiter Adolf Kratka, der Tischler Konrad Kaaden, die Bergarbeiter Alfred Müller und Anton Mattanisch. Sie wurden gestern nach dem Tuzer Bezirksgericht eingeliefert und sind in den frühen Morgenstunden nach einem Verhör, über Oberrény nach Prag eingeliefert worden.

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrle

(Fortsetzung „Der Heldenkampf“, S. 1. u. 2. d. 6. u. 7. H.)

Petr hebt raslos die dürrigen, mageren Schultern. Zizka's Blick erschreckt ihn. „Wo ist Jan Hus?“ Klingt es nochmals. Doch diesmal wird von draußen die Antwort. Hellebarthen stoßen gegen das Haustor. Eine gewalttätige Stimme schreit: „Aufgemacht! Aufgemacht!“ „Zizka, fort!“ Petr zuckt das hervor wie einen Befehl und geht mit feinen Schritten vor an die Türe. Er ter den Schlägen der anstochenden Hellebarthen ist alle Angst von ihm abgefallen wie schlechter Bergputz von einer Mauer. Seine Seele ist blank geworden unter dem Druck der nahen Gefahr. Er weiß, es kommt jetzt darauf an, Zeit zu gewinnen. Gelingt es ihm, die Hölzer genügend lange hinzubalten, so kann Zizka nach dem geheimen Keller entkommen und ist vorläufig in Sicherheit. (Petr weiß nicht, daß zu gleicher Zeit Wappner der Stadt auch vor dem jenseitigen Ausschluß im Hinterhalt stehen.) Auch Luzia hat die Lage inständig erfaßt. Sie weiß, daß das Klopfen draußen niemand anders als dem Ritter gilt. Er muß in Sicherheit gebracht werden. Aber wo? Hundert Gedanken schießen ihr durch den Kopf. Hundertmal verwirrt sie sie wieder. Plötzlich glaubt sie, einen Ausweg zu sehen. Ein verführerischer Plan. Doch, es bleibt nichts anderes übrig, als alles auf diese Karte zu setzen. Eilig löst sie das Licht. „Kommt!“ sagt sie und zieht Zizka mit sich in das Dunkel. Der Ritter folgt ihr wie ein Samur. Er, der Mann der Schlacht, er, der gewohnt ist, sich mit seinen Gegnern Auge in Auge zu messen,

er, der sich noch nie vor Feinden und Widersachern verlor, er tappt durch das nachdunkelnde finstere Haus wie ein armer, verfolgter Schächer. Zum erstenmal im Leben hat ihn Furcht angegriffen, ihm selber unfaßlich. Vielleicht ist der Flußverlust Schuld daran, vielleicht ist er zu kurz erst aus der Ohnmacht erwacht, vielleicht traf ihn das Winkeln des nächtlichen Plans so tief in das Mark seines Willens. Er, der große, starke Mann legt sein Leben in die Hand eines jungen, sechzehnjährigen Kindes! „Wer ist draußen?“ schreit inzwischen Petr durch den Schließel der Türe. „Wir!“ antwortet die schrillende Stimme. „Es gibt tausenderlei Wir! Von welchem der tausend seid ihr?“ „Wir sind Wappner der Stadt!“ „In wessen Auftrag?“ „Im Auftrag des Vogts!“ „Was wollt ihr?“ „Lebne!“ „Sag erst, was ihr wollt!“ „Wir suchen einen Mörder!“ „Da seid ihr bei der Arche am falschen Ort! Hier wohnen Böhmen, aber keine Mörder.“ „Um so besser! Schließe auf!“ „Habt ihr Legitimation?“ „Was?“ „Habt ihr Ausweis?“ „Ja wohl!“ „Zeig!“ „Hier, die zwölf Hellebarthen! Das ist Ausweis genug.“ „Nur nicht! Ich bin ein Liebhaber der Schrift!“ „Keine Pfistmatenten mehr! Aufgemacht, oder?“ „Was oder?“ „Wir holen die Türe ein!“ „Daha, damit ihr Schreiner und Schlosser ins Brot legt!“ „Wird's?“

„Ja, es wird!“ Petr spürt, daß längeres Hinhalten und Widerstreben zwecklos ist. Denn die Schläge, die jetzt gegen die Türe troden, sind so, daß jeden Augenblick die Fällung bersten kann. Petr öffnet. Aber so langsam geht er zu Werk dabei, so gemächlich entfernt er den Vorlegebalken, so zögernd nimmt er die Schließelle ab, so unbehütet dreht er den Schlüssel im Schloß, daß er dem schlüchtigen Ritter noch weitere anderthalb Minuten Vorsprung schafft. Die Türe geht auf. Petr ist von Stadtknechten umringt. Im Schein der Fackel erweist sich die schrille Stimme als ein hunger, schneidiger Waidel, der sofort auf sein Opfer losfährt: „Wer ist im Haus?“ „Hier?“ „Ja, hier in der Arche!“ „Für gewöhnlich die böhmischen Herren!“ „Nicht für gewöhnlich! Ich meine jetzt, diesen Augenblick!“ Petr spricht die Lüge seines Lebens. „Im Augenblick ich und eine Beschlüchterin.“ „Wir suchen keine Weiber! Was ist an Männern im Haus?“ „Hast du Pech im Ohr? Ich habe gefogt: ich!“ „Nur du?“ „Nur ich!“ „Ist hier kein schwarzer Ritter?“ „Hier sind manche schwarzen Ritter. Geh in den Saal, wo die Rüstungen hängen.“ „Einen Einäugigen, meine ich.“ „Zucke, ich weiß keinen!“ „Freund, führ uns nicht hinter's Licht!“ „Die Stadt hat Augen zu sehen, darum hat sie dich hergeschickt. Gebräude deine Augen, denn bin ich dir nicht unnötig!“ „Ich werde nicht nur meine Augen gebrauchen, sondern unser aller zwölf Augen!“ „Um so besser, macht zusammen vierundzwanzig Augen. Vierundzwanzig Augen haben

eins. Da werden sie finden! Die Rechnung geht glatt!“ „Spar dir Redensarten! Schaffe noch Licht!“ Petr schlurpt in die Küche. Es dauert, bis er Rienspan gefunden, den an der Herdglut entzündet und damit die beiden Wachslichter angezündet hat. Er sieht Zizka's Eisenkappe und Koller liegen und schreit beide hastig unter's Herdholz. Auf dieses Geräusch hin kommt schnüffend der Waidel angeführt. „Hier ist ja Blut in der Schüssel!“ „Halt es meiner Nase zu gute!“ Ein nichterwarteter Blick streift den Keßling. „Vorwärts, leuchte!“ „Anten, an der Türe, bleiben die zwei Mann mit der Fackel als Wache stehen. Mit den andern Leuten toppt der Waidel alle Winkel aus. Er verschont weder Keller noch Boden. Auch in Luzia's Kammer dringt er ein. „Noch leise!“ sagt Petr, der voranleuchtet. „das Mädchen schläft!“ Luzia liegt da, friedlich das Gesicht in die rechte Armbeuge vergraben. Den linken Arm hält sie über den Kopf verstränkt. Der Schein der Flamme spielt mit ihrer nackten Schulter, mit dem Glanz ihres hellen Haars und mit der faust sich bebenden Brust. Ein Bild der Ruhe und der Unschuld liegt sie da, eine schlafende Heilige, eine Mutter Gottes, in ein Konstanzer Roggobett gestiegen. Niemand, nicht einmal Petr, kommt auf den Gedanken, daß sie mit ihrem blanken Leib den Verfolgten lehnt. Der Waidel vergißt bei ihrem Anblick seine Furcht und seinen Schweiß. Leise, auf den Boden, diffelt er aus der Kammer jurid. „Rein“, sagt er zu den draußen Wartenden. „Hier drin ist der Keel nicht!“ Das Suchen geht weiter. . . . Alle Wände sind abgeklopft, alle Ritzen und Truben gemessert. Die zwölf Wappner stehen wieder unten beisammen. (Fortsetzung folgt.)

Gustav Habrman

Genosse Gustav Habrman ist gestern nachmittags nach kurzer Krankheit im 68. Lebensjahre in Prag verstorben.



Unsere tschechische Bruderpartei verliert in Gustav Habrman einen ihrer besten, die tschechische Arbeiterschaft einen ihrer bedeutendsten Führer, der von frühesten Jugend an bis zum letzten Atemzuge mit der Sache des Proletariats untrennbar verbunden war. Selbst aus der Armut kommend, jagerte Habrman nicht, als er in Wien zum erstenmal die sozialistische Gedankenwelt kennen lernte, sich für die Partei der Armut zu entscheiden. Seine Begabung und Tatkraft führten ihn bald in den ersten Kampfreihen. Zimmerstand Habrman an dort, wo die Liebe am höchsten stand, wo es darauf ankam, Entschlossenheit und Ueberzeugungstreue zu beweisen. Die Treue, diese edelste Tugend des Proletariats, zeichnete Habrman aus wie selten jemand, und so wurde ihm durch das Vertrauen der Arbeiter in reichem Maße vergolten. Auch auf dem Gipfel seiner Laufbahn blieb Habrman der einfache, warm fühlende Mensch, der nie enttäuschte, wenn es galt, für den sozialen Fortschritt des Proletariats einzutreten und seine Ermüngen zu bewahren und zu befestigen.

Das Schicksal des Armen, welches ihn zwang, von Ort zu Ort nach Arbeit zu ziehen, wurde für Habrman ein Glück. In jungen Jahren lernte er zwei Weltteile kennen, konnte er den Blick über die enoen Grenzen seines Heimatortes über die ganze Welt schweifen lassen. Was er dabei lernte, ließ ihn, den geborenen Rebellen aus Gerechtigkeitsgefühl, zum Sozialisten werden, es führte ihn aber auch dazu, daß sein Volk jene Freiheit erlange, welche er bei anderen Völkern sah. Sein Ziel wurde es, das tschechische Volk der Arbeiter, kleinen Bauern und Handwerker, ein proletarisches Volk noch ohne die Nachkriegsflut der Großbürger und Agrarbarone, freizumachen von der feudalen, militärischen und herrschenden Herrschaft, welche damals in Wien regierte. Sozialer und nationaler Aufstieg versuchten sich bei Habrman zu einem einzigen Ziel, welchem er mit Hingabe diente.

Der Umsturz des Jahres 1918 berief ihn zu den höchsten und verantwortungsvollsten Ämtern in der Unterrichtsverwaltung und in der sozialen Fürsorge. Nach besten Kräften bemühte sich Habrman, in dieser Zeit das Programm zu verwirklichen, für welches er getrieben hatte. Viele Gewinne der Arbeiterschaft in jenen Tagen sind mit seinem Namen für immer verbunden. Sein Verdienst ist es vor allem, die Freiheit der Schule vom herrschenden Geist gebrochen zu haben, die ersten Schritte zur Reform des Schulwesens sind seiner Initiative zu verdanken. Viele Maßnahmen des Unterrichtsministeriums, die in seine Amtstätigkeit fielen, brachten dem deutschen Schulwesen nur langsam wieder gutzumachende Schäden, nicht weil er es wollte, sondern weil er nicht immer die Macht aufbrachte, die mächtige, von den bürgerlichen Parteien gestützte Bürokratie zu zügeln.

Die tschechische sozialdemokratische Arbeiterschaft beklagt in Gustav Habrman einen Genossen, an welchem sich am deutlichsten der Aufstieg von der Klasse der Entrechteten zur Macht offenbart. Sie betrauert aber auch einen wirklich guten und wahrhaftigen Menschen, dessen ganzes Denken bis zum letzten Worte auf dem Totenbette dem Proletariat und der sozialistischen Zukunft galt, für die er zeitlebens wirkte und an die er mit unverbrüchlicher Treue glaubte. Gustav Habrmans Leben und Kampf machten ihm seiner Partei lieb und teuer, sie machten ihn auch der deutschen Arbeiterschaft wert. Darum senken sich an seiner Bahre auch die Fahnen der sudetendeutschen Arbeiterschaft zum letzten Gruß.

Genosse Gustav Habrman wurde am 21. Jänner 1864 in Böhm. Trábova als Sohn eines verarmten Bäckers geboren. In ärmlichen Verhältnissen wuchs er auf. Nach seiner Lehrzeit als Drechsler ging er auf die Wanderschaft. Im Jahre 1879 kam er nach Wien und geriet dort in die Kreise der erwachenden Arbeiterbewegung. Habrman schloß sich den Radikalen an, welche dem gemäßigten Programm der Anhänger des allgemeinen Wahlrechtes anarchoistische Thesen gegenüberstellten. Als 1884 in Wien die ersten Vereinfachungen begannen, stand der damals Zwanzigjährige an der Spitze einer

Drittes Reich in Reinkultur:

Zurück kommt keiner . . .

Zur Lage der italienischen Deportierten.

Als im November 1926 das Gesetz über die Zwangsverschickung in Kraft trat, legte man in Faschistenkreisen ganz offen: Zurück kommt keiner. Von Anfang an sahle der Faschismus die Zwangsverschickung auf als etwas, das die Opfer nicht überleben sollten. Als Torrigiani, der Großmeister des Freimaurerordens, verschickt wurde, schrieb ein römisches Faschistenblatt mit mehr Schadenfreude als sachlicher Genauigkeit: „Er wird die Sonne nicht mehr sehen.“ Das war die Formel für etwas Endgültiges. Und darin lag für den Faschismus die Gewähr, daß nie ein Mensch erfahren würde, wie es wirklich auf den Inseln zugeht. Die Schwarzhemden, denen die Verschickten überliefert waren und sind, führten die Redensart im Munde: „Beim nächsten Attentat gegen Mussolini machen wir Schluss mit euch allen.“ Aber das Attentat kam nicht, wenigstens nicht als offiziell eingeständene Tatsache, viele von den Deportierten starben, viele erlitten den Mißhandlungen, einige wurden wahnsinnig, andere begingen Selbstmord, aber es blieben doch welche übrig, und auch für diese verging die Zeit und kam der Tag, an dem ihre Verschickungsjahre zu Ende waren.

Das Neueste ist nun, daß die Regierung diese Deportierten nicht freiläßt. Carlo Silvestri vom „Corriere della Sera“, Domenico Siotto und viele andere haben ihre Zeit abgibt und werden doch auf den Inseln behalten. Auf ihren Einpruch sagt man ihnen, daß die im Gefängnis verbrochenen Wochen abgezogen würden, was ein harter Witz ist, denn die Verschickung ist ja keine Strafmaßnahme, sondern eine Sicherheitsmaßnahme. Ein den — ach so jarten! — faschistischen Staat gefährdendes Individuum soll für einen gegebenen Zeitraum ausgeschaltet werden. Ist es vielleicht weniger ausgeschaltet, wenn es während dieses Zeitraumes im Gefängnis sitzt? Vielen gibt man überhaupt keine Erklärung dafür, warum sie nach Ablauf ihrer drei oder fünf Jahre nicht in Freiheit gesetzt werden. Andere läßt man wohl frei, verschickt sie aber nach wenigen Wochen von neuem. So den Genossen Giuseppe Ventivogli, den tapferen Gewerkschaftsführer von Rolinello. Aus der Verschickung ging er nach Molinella zurück und fing einen Verkauf von Zweirädern an; ein Faschist, der in demselben Fach arbeitet, sorgte für die schleunige Rückkehr des staatsgefährlichen

Konkurrenten auf die Inseln. Auch der Ingenieur Romito, kommunistischer Abgeordneter, hat nur wenige Wochen Zwischensraum zwischen zwei Deportationen getroffen.

Während sich so die Zeit der Verschickung ins Unendliche dehnt, wird die Lage der Verschickten und ihrer Familien immer entsetzlicher. Die Leute bekommen fünf Lire im Tag zum Leben (etwa zwei Schilling), für jedes Kind eine Lira mehr. Dabei sind die Kinder unterernährt, mit Lumpen bekleidet, ohne Schuhe. Die Frauen nähren ihnen aus alten Säcken und aus Lumpen, die sie im Kehrloch finden, etwas, das ein Kleidungsstück ersetzt. Noch einer in Italien illegal verbreiteten Statistik sind im vorigen Jahre

unter den 500 Verschickten der Insel Lipari 118 an Tuberkulose erkrankt, 43 von der Misk verwannt, 37 in Irrenanstalten übergeführt worden; durch Selbstmord endeten vier, einer wurde von der Misk durch einen Bajonettschlag in den Hals getötet, zwei durch Stockschläge verletzt, über 107 wurden Gefängnisstrafen von drei bis zu zehn Monaten verhängt, die sie in dem entsetzlichen Gefängnis der kleinen Insel abbüßen mußten.

Und dabei darf weder das Inland noch das Ausland etwas für diese Opfer tun. Ein Ansuchen von englischer Seite, etwas zugunsten der 114 in Lipari und Ponza lebenden Kinder der politischen Deportierten tun zu dürfen, ist seit dem 27. November des vorigen Jahres ohne Antwort geblieben. Um die Hunde von Konstantinopel hat sich das Ausland bekümmern dürfen — den politisch Verschickten des Faschismus darf es keinen Heller, keine Decke gegen die Kälte, kein Brot zukommen lassen. Seit wann kann man lebendige Menschen ausharren auf jeder Solidarität, seit wann kann man dem Erbarmen verwehren, zu helfen, Menschen zu helfen, die noch der faschistischen Gesetzgebung keine Ströflinge sind? Die Zwangsverschickung ist heute ein Ersatz für die Todesstrafe und ist, wie jedes Surrogat, schlechter als das, was es ersetzt. Das internationale Erbarmen sorgt sich um so vieles. Wie wäre es, wenn es der italienischen Regierung Kleider und Lebensmittel für die hungernden und frierenden Kinder der Politischen auf den Verschickungsineln sendete?

Junders-Werte im Ausgleich.

Berlin, 22. März. Die Junders-Werte haben in ihrer Gesamtheit ihren Gläubigern mitgeteilt, daß sich Professor Junders im Interesse der Fortführung seiner Werte und zum Schutze der Gesamtinteressen der Gläubiger verpflichtet gehalten hat, das gerichtliche Vergleichsverfahren zu beantragen und daß in Verfolg dieser Maßnahme die Zahlungen eingestellt worden sind. Es fehlt den Zahlungen eingestellt worden sind. Es fehlt den Zahlungen an liquiden Mitteln, Ueberwindung liegt nicht vor. Umsatz und Auftragsbestand bei den einzelnen Werken sind nicht ungünstig.

Braun und Sebering Spitzenkandidaten in allen preussischen Landtagswahlkreisen.

Berlin, 22. März. Der sozialdemokratische Parteilandsrat hat heute einstimmig beschlossen, Otto Braun und Karl Sebering in allen preussischen Landtagswahlkreisen und auf der Landesliste als Spitzenkandidaten aufzustellen und

geheimen sozialistischen Organisation, er war Chef einer geheimen Druckerlei und Herausgeber der geheimen Halbmonatsschrift „Zukunft“. Im September 1884 wurde er wegen seiner Tätigkeit verhaftet, im November darauf zu vier Jahren schweren Kerlers verurteilt. Seine Strafszeit in Stein benützte Habrman dazu, Französisch zu lernen, und als er nach dreijähriger Einzelhaft das Kriminal verließ, ging er auf zwei Jahre nach Paris, wo er in verschiedenen Werkstätten arbeitete und Verbindungen mit Anarchisten und Sozialisten aller Richtungen und Nationen unterhielt und gemeinsam mit ihnen Demonstrationen veranstaltete.

1889 ging er nach Amerika. Während er in New-York seinen Lebensunterhalt als Arbeiter bestritt, gründete er die „Polish Unity“ und den sozialistischen „Central Social“ (Roter Falke). Krankhaft zwang ihn, nach Trábova zurückzukehren. Die Polizei, welcher er denunziert worden war, drangalierte ihn, so daß er bald über Paris wieder nach Amerika zurückkehrte. In Chicago betätigte er sich als Journalist und als Blatt sein Erscheinen einstellen mußte, arbeitete er in einem Photographenatelier und studierte dabei an der Universität Rechtswissenschaften. Der Freiheitskrieg Kubas sah ihn als Freiwilligen gegen die Spanier. Die Polaria, welche er sich damals holte, zwang ihn 1897 zur Rückkehr nach Oesterreich.

In Brünn wurde er Redakteur der „Roknoji“ und Leiter des Sekretariats für Textilarbeiter. Von Brünn ging es nach Wien zu den „Münichs Unity“. Da ihm Wien verboten wurde, hielt er sich dort geheim auf. Im Jahre 1901 kam er nach Bilsen, welches ihm eine zweite Heimat wurde. Der dortige Wahlkreis war es auch, der ihn in den Jahren 1907 und 1911 in den Reichstag entsandte.

den Wahlkampf unter dem Namen dieser beiden bestbekanntesten und bestgeschätzten Männer zu führen.

Bergarbeiterentlassungen in Nordwestböhmen.

Teplitz-Schönan, 22. März. Am 17. März wurden am „Nelson-Schacht“ 153 Bergarbeiter entlassen. Heute vormittags sollten auf dem Schachte Verhandlungen zwischen den Bergarbeitervertretern und der Grubenleitung stattfinden. Für die Brüxer Bergbaugesellschaft waren einige Direktoren und für die Bergarbeiter der Betriebsrat erschienen, ferner waren anwesend die Vertreter des Revieramtes und der verschiedenen Bergarbeiterorganisationen. Die Brüxer Bergbaugesellschaft lehnte die Verhandlungen mit der Begründung ab, daß sie wohl mit dem Betriebsrat, nicht aber mit den Vertretern des Revieramtes und den Gewerkschaftssekretären verhandle. Die Verhandlung wird morgen beim Revierbergamt in Brüx stattfinden.

Im Weltkrieg stellte sich Habrman von Anfang hinter die Politik Masaryks. Sofort nach Masaryks Flucht in die Schweiz fuhr Habrman ihm nach, „als Erster und Einziger“, wie Masaryk selbst sagt, und besprach mit ihm das gemeinsame Vorgehen der Revolution im Inland und Ausland. Dieser Grundgedanke war für seine weitere Politik im Wiener Reichsrat bestimmend. Im Jänner 1918 nahm Habrman lebhaften Anteil an der Organisation des Generalstreiks gegen den Krieg und an allen Aktionen, welche den Frieden herbeiführen sollten. Nach dem Umsturz wurde Habrman im November 1918 Schulminister. In diese Zeit fallen seine Erlasse für die Freiheit der Lehrerschaft, die freie Entwicklung der Schule und die Lösung der Schule vom Einfluß der Kirche. Schulminister blieb Habrman bis zum September 1920. Vom September 1921 bis März 1923 war er Minister für soziale Fürsorge, wobei er reichlich Gelegenheit fand, seine Tatkraft und sein soziales Empfinden zum Vorteile der Arbeiterschaft zu verwerten. In den Wahlen in den Jahren 1926 und 1929 wurde Habrman in den Senat gewählt, wo er Vorsitzender des tschechischen sozialdemokratischen Klubs wurde.

Vor vierzehn Tagen verichimmerte sich die alte Lungenkrankheit des Genossen Habrman, so daß die ersten Beforgnisse laut wurden. Nach vorübergehender Besserung machte eine Lungenentzündung die Hoffnungen auf Genesung zunichte. Genosse Habrman sprach schmerzlos. Bis zu den letzten Augenblicken sprach er mit den Angehörigen und Freunden. Seine letzten Worte galten der Arbeiterschaft.

Die Dispositionen für das Begräbnis werden heute vom Parteivorstand der tschechischen sozialdemokratischen Partei getroffen werden.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Sitzberlegung der Kreisleitung des II. Kreises.
Sonntag tagte in Brünn eine erweiterte Kreisversammlung des II. mährischen Kreises. Zu Beginn der Sitzung wurde durch Erheben von den Händen des verstorbenen Genossen Růžl gedacht. Es wurde beschlossen, die Kreisleitung bis zur nächsten Kreisversammlung provisorisch nach Zwittau zu verlegen. Als Kreisobmann wurde Gen. Franz Homma, Zwittau, K. M. Webergasse, gewählt.

Der Film: „Die Frau im Arbeiterport“
wurde am 18. März in Mähr. Trábova und am 19. März in Zwittau aus Anlaß der Frauenwerkstatt vorgeführt. In den beiden Veranstaltungen waren insgesamt circa 400 Teilnehmer anwesend. Der Film wurde mit großer Begeisterung aufgenommen.

Der Sport der Gebirgler, das Skispringen
gelangt im Erzgebirge zu einer beachtenswerten Höhe. Das Skispringen am 20. März in Trinitzsch bei Rouda brachte 30 Springer aus 7 Vereinen an den Start. Sattler, Schwaderbach, sprang den Schanzentwurf mit 42 Meter, die besten gelandeten Sprünge wurden von Schwab, Trinitzsch mit 38 Metern und Götsch, Pechdach mit 37 Metern erzielt. Beachtenswert ist auch die Leistung des Jugendspringers Jettl, Trinitzsch, welcher drei gestandene 35-Metersprünge zeigte. Die beste Platzierungsnote weist Böhm, Schwaderbach, bei Weiten von 35 und 36 Metern auf. Die Schneelage war vorzüglich, die Sprunganlage ist gut.

Handball im Egerland.
Die Konferenz der Bezirksleiter mit dem Kreispartenausschuß für Turnspiele am 19. März in Jollanau hat gezeigt, daß auch in Westböhmen das Handballspiel Eingang findet. Es wurde für den 17. April ein Handballturnier in Eger angesetzt, an welchem auch Bezirksleiter teilnehmen. Weiter finden am Kreisturnfest und nachher in allen Bezirken Werbespiele für Handball statt. Die Handball-Serienspiele, die bisher nur vom Biskup, Bezirk durchgeführt wurden, sollen im Herbst in allen Bezirken stattfinden.

Frauenturnkurs im Fichtelgebirge.
Der 2. Bezirk des VI. Kreises mit dem Sitz in Eger versammelte am 19. und 20. März die technischen Funktionäre des Frauenturnens zu einem zweitägigen Turnkurs in der schönen und vorzüglich eingerichteten Bergschule in M. B. 18 Turnmänner und 25 Sportturnerinnen waren erschienen, um unter der Leitung des Bundesturnwartes Franz Grasse neue Anregungen zu sammeln und praktische Uebungsmethoden zu erarbeiten und zu beraten. Der Kurs ist gelungen. Besonders zu begrüßen ist die starke Teilnahme der Sportturnerinnen.

Oppositionsverbandtag in Reichenberg.

Der Reichenberger Oppo-Kreis der Turner nennt sich noch immer IV. Kreis des TUB. Warum denn? Was man wollte, Mitglieder und Vereine damit zu fangen, ist bisher nicht gelungen. Im Bericht werden 6000 zahlende Mitglieder genannt, die Kinder mit eingerechnet. Warum verschweigt man das so schamhaft? An der bisherigen Leitung wurde auf der Tagung sehr scharfe Kritik geübt, und speziell technisch soll es gar nicht klappen. Damit sich das bessert, hat man einfach kurzerhand die bisherigen anscheinend nicht richtig funktierten Hauptfunktionäre, wie Seifert, Poritsch, Appel, abgesetzt. Wie lange werden sie den Wechsel aushalten? Interessant ist, daß diesen Wechsel der Bericht in der „Internationale“ nicht erwähnt. Wie überhaupt der ganze Bericht auf die tatsächlichen Verhältnisse in der Opposition nicht eingeht, weil das wahrscheinlich nicht allzu erfreulich wäre. Auch diese Spaltung ist wieder ein Beispiel dafür, daß auch in alten festgefühten Organisationen, wie es die Turnvereine des Reichenberger Gebietes waren, die Spaltung verheerend wirkt. Auch auf diesem Gebiete bekommen wir die Aufgabe, wieder von neuem aufzubauen. Den Gewinn dabei haben gegenwärtig allerdings die bürgerlichen Turn- und Sportvereine.

Sitzung des Parteivorstandes.

Wichtige Beratungen. — Trauerkundgebungen für die Genossen Růžl und Habrman.

Prag, 22. März. Heute trat der Parteivorstand zusammen, um den politischen Bericht der Genossen Dr. Czech und Taub entgegenzunehmen und eine ganze Reihe wichtiger parlamentarischer Fragen, die in nächster Zeit zur Entscheidung gelangen, zu verhandeln. Eingeleitet wurde die Sitzung durch einen warmen Nachruf des Genossen de Witte für den Genossen Růžl, dessen Verlust die gesamte Bewegung aufs tiefste betrauert.

Sodann erbatte Genosse Taub einen Bericht über die nächsten Aufgaben der Partei und erörterte in diesem Zusammenhang die augenblicklich im Vordergrund des Interesses stehenden parlamentarischen Fragen. Im Anschluß daran erbatte Genosse Dr. Czech einen Bericht über die internationale Situation und aktuelle außenpolitische Probleme. An beide Berichte schloß sich eine rege Aussprache.

Während der Beratungen traf unvermutet die Nachricht von dem Ableben des Genossen Habrman ein. Genosse Dr. Czech würdigte in tief empfundenen Worten die Persönlichkeit und die Bedeutung des Verstorbenen für das Proletariat des Landes und für die internationale Arbeiterbewegung und gab der Trauer über den schweren Verlust Ausdruck. Die Trauerkundgebungen wurden lebhaft angeführt.

Deutsche Arbeitslosigkeit unverändert.

Berlin, 22. März. Am 15. März wurden rund 6,129,000 Arbeitslose gezählt. Danach hat sich der Stand der Arbeitslosigkeit gegenüber dem letzten Zähltermin vom 1. März nur unwesentlich verändert.

Der Skandal der Devisenzuteilung.

Verzagen des Handelsministeriums. Wir müssen uns heute abermals mit der unhaltbaren Form der Devisenzuteilung beschäftigen. Wir haben schon mehrmals daran Kritik geübt, daß zu wenig Zeit zuteilt wird und daß darauf die Teuerung von Fett und Speck zurückzuführen ist. Am 3. März ist nun die letzte Fettzuteilung erfolgt, und zwar geschah das für die Dauer von nicht mehr als 14 Tagen. Im Interesse der flagranten Verzögerung wäre es notwendig gewesen, die Fettzuteilung für mindestens zwei Monate zu regeln, aber das ist nicht erfolgt. Man hat sich damit begnügt, Fett für 14 Tage zuzuteilen, obwohl dadurch in der Verzögerung Ungeheures entstanden ist. Das Skandalöse ist nun, daß diese Zuteilung für 14 Tage bis heute nicht durchgeführt wurde, daß also die Fettzufuhr aus dem Auslande vollkommen stockt. Schuld daran ist das Handelsministerium, dessen bürokratischer Apparat einfach den Verhältnissen nicht gewachsen ist. Es ist ein Skandal, was da geschieht, und die Zentralämter haben allen Anlaß einzuschreiten.

Im übrigen erfahren wir von einem neuen Attentat auf die Versorgung der Bevölkerung, und zwar ist geplant, die Einfuhr von Rohstoffen für die Margarinefabrikation in die Devisenwirtschaft einzubringen. Dadurch würden die Rohstoffe für die Margarineproduktion verteuert und die Gefahr einer Verteuerung der Margarine dieses wichtigen Volksnahrungsmittels, heraufbeschworen werden. Sinter diesen Bestrebungen stehen die Kerarier, die damit den Butterpreis in die Höhe treiben wollen.

Der heftigste Lohnabbau in der Metallindustrie in Nord- und Ostböhmen.

Ueber die Forderung der Unternehmer nach einem 15proz. Lohnabbau wurde in den Vertragsgemeinschaften Trautmann, Reichenberg und Wernsdorf verhandelt. In Trautmann kam es zu einem Abbruch. Die Unternehmer verlangten dort den Abbau der bestehenden 12proz. Teuerungszulage und noch darüber hinaus einen weiteren Abbau von 5 Prozent. Nach längeren Verhandlungen gelang es, die Forderung der Unternehmer zu reduzieren und es war möglich, mit dem Abbau der halben Teuerungszulage eine Einigung zu erzielen. Falls jedoch in der nächsten Zeit keine wesentliche Besserung in der Wirtschaftslage erfolgt, so kommen noch drei Monaten noch zwei weitere Prozent in Abzug. Diese Einigung wurde jedoch unter Vorbehalt der Zustimmung der Arbeiterschaft getroffen, welche in ihren Beratungen diesem Abbruch zustimmte. Damit erscheint die Bewegung Ostböhmens erledigt. Durch das Eingreifen der Organisation war es möglich, die Forderung der Unternehmer fast auf ein Drittel herabzubringen.

Im Reichenberger Gebiete haben bisher die Verhandlungen noch zu keinem Resultat geführt. Von Seiten der Vertreter der Arbeiterschaft ist bisher noch kein konkreter Vorschlag gemacht worden, wöhlgenen die Forderung der Unternehmer von 15 Prozent auf 8 Prozent herabgehandelt wurde. Bei der letzten Verhandlung, welche am 17. d. M. stattfand, erklärten die Unternehmer, daß dies ihr letzter Vorschlag ist und sie bis 25. d. M. von Seiten der Vertreter der Arbeiterschaft Antwort wünschen, ob dieser Vorschlag angenommen wird oder nicht. Falls die Antwort eine neue Verhandlung ermöglichen sollte, so kann diese stattfinden, wenn nicht, so werden die Unternehmer über das weitere Vorgehen beschließen.

In Wernsdorf fanden gleichfalls einige Verhandlungen statt. Von Seiten der Vertreter der Arbeiter wurden bei einer späteren Verhandlung 3 Prozent den Unternehmern angeboten. Die Unternehmer gingen auf 12 Prozent zurück. Der Vorschlag der Arbeiter wurde dann auf 5 Prozent erweitert und seitens der Unternehmer ihren Vorschlag auf 10 Prozent. Ein weiteres Entgegenkommen war nicht zu erreichen und es sollen beide Vorschläge nochmals beiderseits beraten werden, worauf festgestellt werden soll, ob weitere Verhandlungen noch möglich sind.

Die Vertreter der Gewerkschaft sowie die Vertrauensmänner haben bei allen diesen Verhandlungen darauf verwiesen, daß ein Lohnabbau unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die Arbeiterschaft unvorteilhaft ist, aber auch der Industrie nicht jene Entlastung bringt, welche erwartet wird. Aber alle diese Argumente waren erfolglos. Die Unternehmer rechneten mit der durch die Krise geschwächten Kraft der Arbeiterschaft und wollen unter allen Umständen ihren Willen durchsetzen. Sie rechnen besonders damit, daß ihnen der vertraglose Zustand vollständige Bewegungsfreiheit gibt und sie in der gegenwärtigen Zeit die Möglichkeit haben werden, alle Wünsche rücksichtslos durchzusetzen.

Sie scheinen aber bei der Gelegenheit zu übersehen, daß jedes Ding zwei Seiten hat und der vertraglose Zustand auch die Arbeiter jeder Bindung entkleidet, was unter bestimmten Verhältnissen auch für die Unternehmer unangenehm werden kann. Mögen die Unternehmer entscheiden wie immer sie wollen, die Metallarbeiter sehen dieser Entscheidung ruhig entgegen und werden auch unter den schwierigsten Verhältnissen verstehen, ihre Interessen zu wahren.

Schreckensnacht in Amerika.

Hyllon vernichtet ganze Städte. — 140 Tote, hundert Verletzte.

New York, 22. März. Gestern, am ersten Frühlingstage, hat ein Hyllon und ein furchtbarer Schneesturm fast das gesamte Gebiet der Vereinigten Staaten heimgesucht. Am schlimmsten wütete der Wirbelsturm in den Südstaaten, wo er mehrere Städte des Staates Alabama verwüstete und eine riesige Zahl von Todesopfern forderte. Außerdem wurden sehr viele Personen verletzt sowie ein ungeheurer Sachschaden angerichtet. Die Stadt Northport wurde zerstört. Auch die Staaten Kentucky und Tennessee wurden heimgesucht. Die Zahl der Todesopfer soll sich dort auf etwa 100 belaufen. Mehrere hundert Menschen sind obdachlos geworden.

Die auf den Wirbelsturm folgenden Vollenbrüche erschwerten das Rettungswerk außerordentlich. Der Schneesturm trieb namentlich vom Felsengebirge her gegen den Osten zu. An der Küste des Stillen Ozeans war der Schiffsverkehr gefährdet. Alle Postflugzeuge mußten Hollandung an vornehmen. Einmal derselben stürzte in den Ohio-Fluß.

Ueber Chicago wütete ein vernichtender Sturm den ganzen Montag hindurch und während der ganzen Nacht auf Dienstag. Es besteht keine Hoffnung, daß sich das Wetter am Dienstag

bessern wird. In New York fiel Schnee, vermisch mit Regen, doch scheint es, daß es heute bereits wärmer werden wird.

Wie aus der Stadt Tuscaloosa im Staate Alabama gemeldet wird, war der Hyllon am stärksten im mittleren Teile dieses Staates. Die Stadt Northport liegt in Trümmern, aus denen Flammen emporzungen. In anderen Städten sind zahlreiche Häuser eingestürzt, die Mauern wurden durchstößt aus ihren Grundfesten gehoben und die Dächer weit in die Umgebung geschleudert.

Aus El Paso (Arizona) wird über das Schicksal zweier Farmer berichtet, die ihre Betten an das Dach ihrer Hütte angebunden hatten. Ein heftiger Sturm hob aber in der Nacht das Dach ab und die beiden Farmer wurden, wie auf einem Wandertisch, viele hundert Meter weit von ihrem Hause fortgetragen, wo sie dann auf ein Feld niederfielen. Einer der Farmer ist bei dem Fall tödlich verunglückt.

New York, 22. März. Die Gesamtzahl der Toten der Orkantastrophe beträgt 140, davon 113 in Alabama, 14 in Georgia, 11 in Tennessee und zwei in Kentucky. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest. Sie wird wahrscheinlich einige Hundert betragen.

der Gendarmerie nach Breßburg gebracht und dort der Polizei übergeben. Der Zug erlitt eine Verspätung von 20 Minuten.

Baul Umbreit gestorben.

Berlin, 22. März. Einer von der alten Garde der deutschen Gewerkschaften, Baul Umbreit, ist gestern früh einem Herzschlag erlegen. Im 64. Lebensjahre stehen, war Umbreit bis zum letzten Augenblicke erfüllt von der Arbeit für die Bewegung, zu deren Gründern er zählt. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung stand noch in ihren Anfängen, als Umbreit im Jahre 1900 die Führung der Zentralcorrespondenz der heutigen „Gewerkschaftszeitung“ übernahm. Durch seine Arbeit machte er sie zu einem angesehenen Organ, welches bei Freund und Feind eine immer wachsende Beachtung fand. Umbreits Spezialgebiet war die Sozialpolitik. Als Referent zu sozialpolitischen Konferenzen nahm er wiederholt an Gewerkschaftskongressen teil. Aber auch als Lehrer und Leiter gewerkschaftlicher Unterrichtskurse und als Verfasser sozialpolitischer Schriften, wie „Sozialpolitische Arbeiterforderungen“ und „Der gewerkschaftliche Wiederaufbau nach dem Kriege“ trat er hervor.

Ein Wachmann ermordet im Streite um die Richtigkeit seiner Schwiegermutter. In Verhütung der Randaln hat Sonntag der Prager Sicherheitswachmann Wenzel Hekkal seine Schwiegermutter Rosalie Hrdicka, mit der er wegen der Auszahlung der Richtigkeits seiner Frau in Streit gekommen war, durch zwei Schüsse aus seinem Dienstrevolver ermordet. Nach der Tat flüchtete Hekkal in die Wäldungen, wurde aber in der Nähe von Randaln von der Gendarmerie verhaftet und dem dortigen Gericht eingeliefert.

Alkohol und soziales Elend. Trunksucht ist nicht nur beim Proletariat zu finden, aber sie ist vielfach eine Begleiterscheinung des größten sozialen Elends. Bei den zahllosen Weibern, im Hungergebiet Karpatenlands wird viel Schnaps, so sogar denaturierter Spiritus, getrunken, und dadurch noch all die Not verschlimmert. Nach einer Statistik der Rep. pol. vom 20. März aus Volosianec, einem Ort in der Bukowina, entfallen dort auf jedes Haus tausend Krone für Branntwein im Jahr.

Der „Bötsche Beobachter“ in München ist von der dortigen Polizeidirektion bis einschließlich Samstag, den 26. März, verboten worden. Den Grund bilden Ausführungen des Blattes in seiner Nummer vom vergangenen Freitag.

Die Fliegerin Elli Weinhorn ist von Sverobaja zum Weiterflug nach Australien mit dem Luftschiff Winny gesteuert. Sie wird über die Inselgruppen Niederländisch-Indiens fliegen und die Inseln Soembawa, Flores und Timor zur Landung benutzen. Zwischen der Insel Timor und dem Festland von Australien hat die Fliegerin mehr als 600 Kilometer über dem offenen Meer zu überfliegen.

Zwei von vielen. In Minneapolis (Staat Minnesota), wurde W. B. Fosbah, dessen Industrie- und Handelsunternehmen ein Defizit von rund 20 Millionen aufwies, zu 15 Jahren Zuchthaus und einer Geldstrafe von 1000 Dollar wegen durch den Verkauf wertloser Aktien begangenen Betruges verurteilt. Zu der gleichen Strafe wurde H. H. Conley, der gewesene Vizepräsident der Fosbah-Gesellschaft, verurteilt.

„Graß Reppellu“ hat gestern um 7 Uhr 30 St. J. Cap Blanco an der Nordwestküste Afrikas überflogen. Die Fahrtgeschwindigkeit beträgt 120 Stundenkilometer.

Matrat betrunkener Offiziere. Am Sonntag abends waren in Bukarest fünf Leutnants der Bukarester Garnison zu einem Festgelage versammelt. Nach Mitternacht, als der Wein ausgegangen war, begaben sich zwei, die Brüder Petroanu, völlig betrunken in ein in der Nähe befindliches Restaurant, um neuen Wein zu holen. Dabei gerieten sie mit den Kellnern des Restaurants in Streit über die Qualität des Weines. Im Verlauf des Streites zogen die

Polizeikommissär in Lemberg erschossen.

Warschau, 22. März. In Lemberg wurde heute morgens auf offener Straße ein polnischer Polizeikommissär von zwei Unbekannten niedergeschossen. Der Kommissär brach mit zertrümmertem Schädel auf der Stelle tot zusammen. Von den Mördern, die sogleich entflohen, fehlt jede Spur.

Die polnische Presse schreibt diese Tat der ukrainischen Militärorganisation zu. Tatsächlich haben die polnischen Behörden heute vormittags unter den Ukrainern zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, auch von Politikern, die sich seit Jahren öffentlich gegen jeden Terror ausgesprochen hatten. U. a. sind auch der Sekretär der Ukrainischen nationaldemokratischen Partei, Udo, und der gewesene Sejmabgeordnete und ehemalige Gefangene von Brest-Litowsk, Dr. Makaruschka, verhaftet worden.

Offiziere blank und stachen die beiden Kellner nieder. Der eine war sofort tot, der andere liegt in hoffnungslosem Zustande darnieder. Die Offiziere wurden verhaftet. Da die beiden Kellner Seiden sind, hat der tschechische Botschafter einen Bericht angefordert.

Durch die Hülerei irrsinnig geworden. Der Professor Dr. Heinz Wille in Leipzig hat sich in einem Prostantenfall aus dem Fenster gestürzt. Sein Vater brachte ihn, schwer verletzt, ins Krankenhaus, wo festgestellt wurde, daß auch der alte Herr Zeichen geistiger Störung aufwies. Man schielt ihn gleichfalls in der Klinik. Auch bei der Mutter Dr. Willes wurde Sinnesverwirrung erkannt. Dr. Wille, der Lehrer in einer Privatschule in Halle und leidenschaftlicher Anhänger Hitlers war, ist durch die Niederlage der Nationalsozialisten um seinen Verstand gekommen. Er hatte mit Bestimmtheit erwartet, daß Hitler, wie in den Galenkonzersammlungen und Zeitungen prophezeit wurde, nach dem 13. März die Macht übernehmen werde. Als Wille das wirkliche Wahlergebnis erfuhr, erlitt einen vollkommenen Nervenzusammenbruch und verfiel in einen andauernden Weinkampf. Beim Unterricht erklärte er seinen Schülern „Meine Weltanschauung bricht zusammen“. Dann sprang er auf und rannte aus dem Zimmer. Lange Zeit irrte er umher, bis er schließlich nach Leipzig zu seinen Eltern fuhr, wo er dann den Selbstmordversuch betrieb.

Levine schon wieder angeklagt. Levine, der Begleiter Chamberlins auf seinem Ozeanflug im Jahre 1927, ist wegen Fälschung und Diebstahls angeklagt.

Aus dem Gefängnis auf dem Spielberg entkamen. Am vergangenen Sonntag Abend fand die in dem Militärgefängnis auf dem Spielberg dienende Wache eine Zelle leer. Es war dies die Zelle, in der der Währungsoldat des 6. Artillerieregiments Adolf W. und der Währungsoldat des 10. Infanterieregiments Fridolin F. ihre Strafe absaßen. Die Häftlinge hatten einen günstigen Augenblick dazu benutzt, die Schlüssel anzuhaken und aus dem Fenster der im 1. Stockwerk gelegenen Zelle zu springen. Der Sprung ist anscheinend gelungen, ohne daß sich die beiden dabei verletzt hätten, da sie von mehreren Personen in der Richtung gegen Schreißwald laufend gesehen worden waren. Es wurde sofort eine Verfolgung der beiden aufgenommen, die aber bisher erfolglos blieb.

Hahn-Schillinge. In nächster Zeit wird die Ausgabe neuer österreichischer Doppelschillinge mit dem Bildnisse Jandans erfolgen.

Bei einer Explosion in den Wasserwerken von Hadzi Sawar, die Jerusalem mit Wasser versorgen, wurden drei arabische Arbeiter getötet.

Der Segelflieger Groenhoff stieß, wie aus Darmstadt gemeldet wird, auf der Fahrt mit seinem Auto gegen einen Baum. Groenhoff blieb unverletzt, seine Begleiterin kam ums Leben. — Auf einer Insel des Obisflusses wurde ein vollkommen zertrümmertes Flugzeug aufgefunden, unter dessen Trümmern die Leichen des Transozeanfliegers Hals George und der Begleiterin Carl Cole aus St. Louis lagen. Das Flugzeug wurde wahrscheinlich von dem heftigen Hyllon und Schneesturm erlöst und stürzte ab, als es anzulanden versuchte.

Auf einer Untergrundbahn-Baustelle in Paris sind am Montag vormittag durch den Einsturz einer Galerie drei Arbeiter verschüttet worden. Zwei der Verschütteten wurden nach kurzer Zeit befreit, der dritte, ein Italiener, der unter vier Kubikmeter Erde begraben war, konnte nach dreistündiger Arbeit nur noch als Leiche geborgen werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Donnerstag:

- Breg: 11.00 Schallplatten, 15.30 Konzert für Violoncello, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Rousha: Rene Wäher, 19.30 Blasmusik, 21.05 Christus am Selbige, Oratorium von Beethoven.
- Brünn: 12.45 Orchesterkonzert, 15.30 Violoncello, 18.25 Deutsche Sendung: „Der Goethebauer“, Schauspiel von Bader, 19.20 „Der Quackfalter“, Opernspiel.
- Mährisch-Odrau: 18.25 Deutsche Sendung: Ekert: Mit dem Notar durch die Adelschloßwädel, 19.05 Blasmusik.
- Berlin: 21.10 Richard Wagner, 21.30 Strich-Quartett.
- Breslau: 21.10 Passion, Schauspiel von Mendl.
- Königsberg: 16.15 Orchesterkonzert.
- Königshausen: 19.10 Aus deutschen Opern.
- Langenberg: 20.00 Neue Kirchenmusik.
- München: 20.10 Deutsches Requiem von Brahms.
- Wien: 21.45 Kammermusik.

Tagesneuigkeiten

Goethe-Fest in Weimar.

Weimar, 22. März. Die offizielle Reichsgedächtnisfeier für Goethe begann heute um 9 Uhr 30 Min. mit einer Veranstaltung in der Weimarerhalle in Gegenwart des Reichskanzlers Dr. Brüning und zahlreicher Ehrengäste aus dem In- und Ausland. Ein Eidevortrag des Leipziger Thomaner-Chors leitete die Feier stimmungsvoll ein. Der Präsident der Goethegesellschaft, Prof. Dr. Julius Petersen, hielt die Gedächtnisrede.

Um 11 Uhr 30 Min. erfolgte die Kranzniederlegung in der Fürstengruft in Weimar. Die beiden Eichenkränze mit den schlichten Inschriften „Goethe“ und „Schiller“ waren mit je einem silbernen Kranz geschmückt. Der Kranz auf dem Sarge Schillers ist von Hamburg, der Kranz auf dem Sarge Goethes von Frau Prags gestiftet.

Nach einigen Weiheworten des Präsidenten der Goethegesellschaft Prof. Petersen, wurde unter Glockengeläut die Kranzniederlegung vor der Wüste Goethes vollzogen. Es legten u. a. Kränze nieder: die Staats- und Ministerpräsidenten der deutschen Länder, die Vertreter der Reichs- und Landesbehörden, des Reichstages, des Reichsrates und des österreichischen Nationalrates, die Vertreter der deutschen Städte, des Auslandsdeutschtums, der deutschen Kunst, der deutschen Wissenschaft, der deutschen Akademien, Hochschulen, wissenschaftlichen Gesellschaften, der deutschen Presse, Vertreter der Konfessionen und des Auslandes. Für die Tschechoslowakei legte Botschafter Dr. Chvalkovsky einen Kranz nieder.

Silberne Medaille.

Berlin, 22. März. Die Conti-Büro erzählt, befinden sich unter den Persönlichkeiten, denen die vom Reichspräsidenten von Hindenburg vergeben zum Goethe-Jahr 1932 gestiftete silberne Medaille als Auszeichnung für Verdienste um Kunst und Wissenschaft verliehen worden ist, Gerhart Hauptmann, Thomas Mann, Hermann Stehr, Stephan George, G. L. Kolbenhever, Wilhelm Schäfer, Hans Carossa, Wilhelm von Scholz, Rudolf Binding, Ricardo Hüch, Dandel-Rajziti, Walter von Molo, ferner mehrere Goethe-Forscher und führende deutsche Politiker und Gelehrte.

Frankfurt a. M., 22. März. Die Geburtsstadt Goethes feiert heute den 100. Todestag ihres größten Sohnes. Im Opernhaus fand ein Festakt statt. Nach einem Musikvortrag des Opernorchesters ergriff der Träger des Frankfurter Goethe-Preises Prof. Albert Schweizer das Wort zu einer eindrucksvollen Gedenkrede.

Ueberfall auf einen Postambulanzwagen.

Breßburg, 22. März. Montag nachts, nach etwa halb 12 Uhr, wurde der Postambulanzwagen des Junges Nr. 403 während der Fahrt auf der Straße Lardoled-Imbort n. V. beim Kilometer 120/25 überfallen. Als Täter wurde der ehemalige Landwirtschaftsbeamte Häckl festgestellt, der auf bisher ungeklärte Weise in den Postambulanzwagen einstieg und etwa zehn Schüsse aus einer automatischen Pistole abgab. Der Postassistent Bednar wurde durch die Schüsse viermal getroffen, der Unterbeamte Anton Segmüller erhielt eine Schußwunde. Mit Hilfe eines dritten Postangestellten, der in dem anschließenden Raum arbeitete, gelang es, den Angreifer mit einer Blombierzange niederzuschlagen und zu fesseln. Durch Ziehen der Notbremse wurde dann der Zug zum Stehen gebracht und das Jagdpersonal wurde zur Hilfe gerufen. Den Verwundeten wurde die erste Hilfe in der Station Sala n. B. zuteil. Der Angreifer wurde von

Große Demonstration in Tetschen.

Am Sonntag veranstalteten Gewerkschaften und Partei auf dem Marktplatz in Tetschen eine von 1000 Arbeitern und Arbeiterinnen besuchte Kundgebung gegen die Angriffe vor allem der tschechischen Agrarier auf die primitivsten sozialen Rechte der von der Krise so furchtbar getroffenen Arbeiterschaft. Die Hauptparole lautete: „Deutsch Genosse Kögler, tschechisch Genosse Ratoju, die erklaren, daß die Arbeiter, wenn die parlamentarischen Mittel zur Abwehr nicht zureichen, bereit sind, den Kampf mit den alten bewährten Methoden von außen her zu unternehmen. Sie fordern die Arbeiterklasse — und das gelte auch für die Arbeitslosen — zur Geschlossenheit und zu reifester Disziplin auf. Es sprach dann noch Genossin Klementi für die Frauen, Genosse Kera für die Jugend. In einer Entschließung wendete sich die Versammlung scharf gegen die Hege der Bürgerlichen und sprach den beiden sozialdemokratischen Parteien und vor allem dem Genossen Dr. Czech für die erfolgreiche Arbeit im Dienste der Arbeitslosen Dank und Vertrauen aus. Die Resolution fordert rasche Einführung der Vierzigstundenswoche, Einführung der obligatorischen Arbeitslosenversicherung, Schaffung eines Krisenfonds durch Besteuerung des Vermögens, Kontrolle und Mitbestimmungsrecht der gewerkschaftlichen Vertrauensmänner in den Betrieben, strenge Kontrolle der Lebensmittelpreise und Mietzins und Einbeziehung der Jugendlichen in die Krisenfürsorgemaßnahmen. Die Entschließung endet mit den Worten: „Die Geduld der Arbeiter ist erschöpft!“

Die gewaltige Kundgebung wurde mit den Klängen der „Internationale“ und des Sozialistenmarches geschlossen.

Sächsishe Geschichten.

Sein Se gemiedlich ...

Ich gehe in Dresden in ein Lokal, um zu telefonieren. Anstaltsbedienter bestelle ich mir einen kleinen Korb. Als ich von der Kabine zurückkehre, entdecke ich neben dem Korb ein volles Bierglas, daneben ein Schankisch einen Mann, welcher frohlich erklärt: „Ich habe heute mein gundt Tag und erlaube mir, Sie einzuladen. Proost!“

„Sehr freundlich“, sage ich, „aber ich vertrete am Vormittag sein Bier.“

Darauf er: „Sein Se gemiedlich un dringde Se — ich würde mich sonst gemiedlich hehlen. Ihn das Tisch in de Presse ze schieden!“

Sog 12.

Ich weiß, was es mit dem sächsischen Kaffee auf sich hat, aber der Saft, den man mir in einem Melkener Geschäft zur Morgenmahlzeit kredenzt, erschien mir doch zu gewagt.

„Zum Donnerstetter, Herr Ober, was ist das für eine müde Stube?“

„Der Kaffee ist schdarg genuch — fonde bdder Sie nich uffgerädcht!“

Was zu beweisen war.

Der Teufel.

Wöderich unterhält sich mit Harter Kopf. „Da ist ja nun auch der Daasemann geschoben“, sagt der Harter.

Zwei Schlanmeier.

Von W. Schickhoff.

Es war zur Zeit der Hungersnot. Ich war ein Meister in der kirchlichen Kunst, malte Heiligenbilder. Der Hunger aber geht nicht nach Heiligenbildern; selbst die Kopfen hungerten. Da kam mir ein Gedanke. Ich doch ins Dorf, Somnyschla, sagte ich mir. Kannst ja die reichen Bauern abkonterfeien. In den vier ersten Dörfern hatte ich kein Glück. Im fünften sah einer an. Dort lebte ein ehemaliger Händler, ein reichlicher Mann. „Gut“, sagte er. „Kannst mir der Reihe nach sämtliche Familienmitglieder malen. Die Portraits sollen an den Wänden prangen, wie bei den Edelenteen.“

Wir verhandelten miteinander. „Ein Fud Wehl und dreißig Eier pro Bild“, forderte ich. „Du malst für freie Kost“, sagte er. „Kannst ehen, so viel du willst, sollst satt werden.“

„Das ist einfach Raub“, erwiderte ich. „Sie wissen die Kunst nicht zu schätzen. Bürger, Sie scheinen auch nicht zu wissen, daß der berühmte Maler Repin für ein einziges Portrait dreitausend Rubel bekommt.“

„Ich pfeife auf deinen Repin. Ist er der Repin, so bin ich der Daurzoff. Bist dir's nicht, so läßt du's eben bleiben. Kannst deine Sachen wieder einpacken und deiner Wege gehen.“

Wir blieb nichts weiter übrig, als ihn zu malen. Es herrschte drückende Schwüle. Rausf wurde waren schon im Dorfe alt geworden. Ich placierte den Salunken am Torweg in die heißste Sonne, nachdem ich ihm befohlen hatte, Pelz und Fellmäße anzulegen.

„Hör mal“, meinte er. „Du könntest mich einfach in der roten Bluse mit der Uhr auf dem Bauch malen.“

„Das geht nicht“, sagte ich. „Im Pelz machst du's solider, reicher. Alle Edelente haben sich von jeher im Pelz malen lassen.“

Der Bauer lächelte da, und der Schweiß tropfte ihm von der Stirn. „Ich dogogen habe mich wohlweislich in den Schatten gestellt. Ich beachte ihn. Er schaut mich fast und aufgedunken. Warum malst du nicht?“

„Ich findere Ihre Hofstagnantie. Sie

„Ja“, sagt Wöderich, „s ist man gud, daß den der Teufel geholt hat.“

„Aber Herr Wöderich, wie können Sie als Christenmenschen sowas sagen?“

„Haben Sie da was degäjn?“

„Zelbstverständlich!“

„Sie haben da was degäjn, daß den der Teufel geholt hat? Na heernje, da würde ich Ihnen mal was saahn: Wenn den der Teufel nich geholt hat, dann wees ich überhand nich, wozu mir einen Teufel halde ...“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktentörze. (Offizieller Bericht vom 22. März.) Die Produktentörze zeigte heute, auch in Bezug auf Besonderezahl, nicht das gewohnte Dienstagbild, denn die Beteiligung war im Bereiche zum gewöhnlichen Dienstagabend ziemlich schwach. Auf allen Marktgebieten war eine größere Zurückhaltung unverkennbar, die auch noch durch die bevorstehenden Osterfeiertage begründet ist. In Maßgebende beharrten Angebot und Nachfrage auf ihren Beelen, die Folge des gegenseitigen Verlehrs war ein unverändertes Preisniveau. Die unveränderten Wahlgetreidenotierungen bildeten eine Unterlage zu den Mehlpreisen, die gleichfalls in den amtlichen Notierungen auf unverändertem Niveau verharrten. Auf den übrigen Märkten der heutigen Produktentörze sind die Veränderungen nur sporadischer Natur. Die Kartoffelnotierungen, die bisher ausgefallen wurden, sind heute wiederum angeführt. Das Getreidemarkt hielt sich heute in engen Grenzen. — Es notierten in K.:

Stawweizen böhm. 81—86 K. 155—159; 79—80 K. 150—152; Weizen gelber böhm. 76—79 K. 146 bis 149; rum. Banar 79—80 K. 128—129; Ungar. Weizen 80—81 K. 143—145; Weizen Manitoba 1 107—108; Roggen böhm. 69—72 K. 142 bis 145; Auswahlgroße 112—114; Gerste prima 105 bis 110; mittlere 102—104; Oker böhm. 107—111; Rumän. Weiz. kleinformatig gemischt 65—66; Weiz. La Plata (Butter) 69—70; Erbsen Victoria 200 bis 230; gelbe 150—155; grün großkörnig 220—250; grün, kleinformatig 175—195; Linen großkörnig mähr. 400—450; mittlere 300—330; kleinformatig 250—270; Rohm blau 450—500; Silbergran 480—520; Silbergran (Danbaer) 550—600; Rummel böhm. 420—445; belländischer 420—430; Kartoffel gelbfleischig 29 bis 31; weißfleischig 28—36; Hen 580m. ungepr. Janer 59—61; süß 66—68; gepr. Janer 61—63; süß 68—70; Gersten- und Haferstroh ungepr. 48—50; Hafergepr. 47—49; andere Strohhorten 48—45; ungepr. 42—44; Weizenrogg 265—270; Weizenmehl 0 HH 247—252; Nr. 0 225—230; Nr. 1 195—200; Nr. 4 165—170; Nr. 8 94—97; Roggenmehl Nr. 0 1 220—224; Nr. 1 204—206; Nr. 2 123—128; Nr. 90—92; Graupen Nr. 10—6 180—225; Erbsengraupen 180—185; Gröhe Nr. 0 200—205; Reis Burma II 180—190; Moulmain 200—240; Braubreis 179—175; Kanadisches Mehl 305—310; Weizenmehl 79—80; Roggenmehl 80—81; Amerikanisches Fett 280—270; Eier (per Schock) frische böhm. und mähr. 27—29; Nowak'sche 25—27; polnische 24—27.

Genossen! Ihr müßt un- ausgeht für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen, agitiert!

haben ein sehr würdevolles Aussehen, der reinste Feldmarschall.“

Der Bauer fährt glänzend über seinen Bart. „Daß Sie sich so nicht rühren, Dwidrij Titwisch“, sage ich.

„Mich heißt aber eine Wanze.“

„Die dürfen auch nicht sprechen, nicht einmal mit der Wimper zucken. Sonst wird das Gesicht schief. Sagen Sie still! Ich beginne.“

Eine Flöge legt sich ihm auf die Nase. Er kniff die Augen zusammen, zuckte mit den Nasenflügeln, und es war klar, daß er innerlich die Flöge verabschiedete und sie gern bei lebendigem Leibe verschluckt hätte. Doch er durfte nicht.

„Bitte, kümmern Sie sich nicht um die Flöge! Die geht schon wieder von selbst weg. Aber das Bild konnte sonst leiden, und ich müßte von neuem beginnen.“

Er zog die Lippen schief und hauchte die Flöge mit dem Mundwinkel an. Da kroch sie ihm aufs rechte Auge. Er winkelte. Dann hob er die Hand und schlug zu. Nun ist das Portrait richtig verdorren“, sagte ich. „Also muß ich wieder von vorn anfangen.“

„Herr Maler“, flehte er, „darf ich nicht in den Schatten? Es ist gar zu heiß in der Sonne, und die Augen tun weh.“

„Kein, nein“, sagte ich. „Ziehen Sie still!“

Nach drei Stunden machte ich eine Pause. Der Bauer rannte nach dem Teich. Unterwegs warf er Pelz und Mäße ab. „Mischla“, rief er, heb' auf! Und ohne auf die Aramen zu achten, zog er sich aus und stützte wie ein Sechund ins Wasser. Unter wildem Juchzen tauchte er wieder und wieder. Als er genug hatte und heimkam, legte man sich zu Fische. Worte, dachte ich, du verunschlichter Saian, ich werde dir deinen Geiz schon eintränken! Du sollst noch beulen!“

„Was verlangst du, wenn ich ohne Mäße sitzen darf?“ fragte Daurzoff.

„Zwei Fud. Billiger kann ich's nicht machen. Ich muß doch wieder von vorn anfangen.“

„Vorher verlangst du ja nur ein Fud?“

Unter zwei Fud geht's nicht. Ich bin der größte lebende Maler, habe sämtliche Großstädte porträtiert, zwei Metropolen, den Größten Kasputin.“

PRAGER ZEITUNG.

„Schwarze Börzen“.

Glend als Geschäftskonjunktur. — Der Trutz der kleinen Blutsauger.

Tag aus Not, Hunger und Entbehrungen von Millionen lebender Menschen einen Mannen Schicksal strapazierte Verdienere müde als Risikoverdienten verhalten, also eine „Schwarze Börze“ (Konjunktur), wie es in diesem privatwirtschaftlich-kommerziellen Vertriebsjargon heißt, haben die meisten von uns in der Krieges- und Nachkriegszeit am ehesten selbst erfahren. Auch das Massenelend dieser furchtbaren Krisenzeit schaffte gewissen Reichen Verdienst und Genuß. Es fehlt nicht an rührigen Subjekten, die es verstehen, die Zwangslage verhungerrnder Menschen aufs unheimlichste auszunutzen. Es sind die Aukläufer der letzten Pabseitzzeiten jener Armen, die kein Mittel mehr wissen, sich und ihrer Familie einen Bissen Brot zu schaffen. Mit diesen Verweisselnden haben die gewissen Händler ein letztes Spiel.

Es ist nicht so leicht, die Grenzen zwischen erlaubtem und „Schwarzem“ Geschäft zu ziehen. Neben den zahlreichen konfessionierten Trüdlern und Altruismenhandlern sind eine Unzahl dunkler Existenzen auf der Jagd nach dem letzten Rest der Notleidenden, sei es auf eigene Rechnung oder als Guttreiber eines Großunternehmers, der die Sache in größerem Stil betreibt. Allerdings, wo verelendete Menschen in größerer Zahl sich sammeln, sind auch die Agenten des dunklen Geschäftes zur Stelle. Und man glaube nicht, daß Umfatz und Gewinn gering sind!

Das „Geschäft“ ist großzügig organisiert; die Leute stehen in enger Verbindung. Es ist eine Einkaufs- und Abhängemeinschaft. Man verständigt sich über die Preise, die zu zahlen sind, wenn man die Beteiligung, die der Händler schließlich herausruft, mit diesem Wert überdoppelt bezeichnen darf. Man verteilt die eingelaufte Ware an Händler gegen gewisse feststehende Prozente. Man tritt zu regelrechten Börsen zusammen, gibt sich Tips, lacht und schandert und da man mit Gewinnen von zwei bis dreihundert Prozent kalkuliert, ist es klar, was Geschäfte dieser Art den Unternehmern einbringen.

Der einmal einer öffentlichen Verteilung beim Exekutionsgericht beigegeben hat, weiß, daß diese Leute geradezu eine Monopolstellung beim Erwerb der verteilten Sachen innehaben. Sie können es sich leisten, private Käufer, die ihnen unangenehm sind, durch überhöhtes Bieten auszuscheiden. Aus gemeinsamen Fonds beteiligt in solchen Fällen der „Schabens“, wie die Bezeichnung der Händler heißt, den Unterchied zwischen dem Wert und dem überzahlten Preis. Die Mehrzahlung verkehrt sich bei solchen Gelegenheiten, denn sie liefert dem „Schabens“ die absolute Sicherung des Verteilungsmarktes, da sich jeder hütet, sich in einen ungeliebten Wettbewerb einzulassen. Ähnlich verhält es sich bei den Verteilungen der Verfallgüter und in beiden Fällen ist es der arme Verkäufer der Pfandsache, der seinen Besitz für lächerliches Geld veräußert sieht.

Herner gibt es Spezialisten, die vor den Verfallgütern auf den Markt von Verfallgütern ausgehen. Diese, die unter dem Joch des Hungers und Glends ihr letztes Eigentum verlieren haben und keine Hoffnung haben, es je wieder

einzuflößen, fallen diesen in die Hände. Und da die meisten nicht wissen, daß sie im Fall der Verteilung Anspruch auf den die geliebte Summe übersteigenden Betrag haben, geben sie sich mit den lächerlichen Beträgen zufrieden und veräußern ihre letzte Habe für zehn oder fünfzehn Kronen. Wie mir ein Beamter des Reichsausschusses erzählte, hat dieses „Geschäft“ in letzter Zeit einen ungeheuerlichen Umfang angenommen, obwohl die Diskussion durch Plakate vor diesen Geleiten warnt.

Zeit länger noch als diese „legalen“ Konjunkturisten, sind aber jene Vertreter des „Schwarzen“ Geschäftes, die sich vor den Eingängen der Kaufhäuser, billigen Herbergen, der „Heilsamer“ und anderen Treffpunkten herabgelommener und abgeleitender Menschen herumtreiben. Aus diesen Allerärmsten ist gute Beute zu schlagen. Einer hat noch einen Koffer aus besseren Zeiten, jener einen guten Mantel, ein anderer ein Paar gute Schuhe, wieder ein anderer vielleicht noch eine Uhr. Alle aber sind verzwweifelt, fast keiner weiß, wovon er am nächsten Tage leben wird. Und die Beutehändler haben einen guten Blick für ihre Kandidaten. Sie erkennen sofort, wo einer von Hunger und Schlaflosigkeit so angepöbelt, so mit seiner Widerstandskraft zu Ende ist, daß die Aussicht auf ein warmes Essen, ein Glas warmen Tees oder Kaffee, auf eine Tasse geliebten Obdones ihn überwindlich und er auf das Geschäft eingibt, das er bald darauf auf bittere Beute. Die Polizei interessiert sich wohl für diese schwarzen Börzen, hauptsächlich, weil Raubmörder und andere Verursacher hier ihre Beute unauffällig loszuschlagen versuchen. Aber trotz aller Klagen blüht das Geschäft weiter. Ein Detektiv gab mir einige „Preise“, wie sie hier üblich sind, bekannt: ein guter Mantel 15 bis 20 Kronen, ein Paar vollkommene neue Schuhe — ebenfalls, ein tadelloser, fast neuer Anzug — 25 bis 30 Kronen usw. Hier blühen Gewinne von 500 bis 1000 Prozent.

Gerichtssaal

Der Gewinn des Diebes und der des Heblers.

Prag, 22. März. Heute wurde vor dem Senat des OGH. Toman ein großer Einbruchprozess verhandelt. Drei Einbrecher und zwei ihrer Helfer waren wegen einer Reihe höchst verwegener und auch erfolgreicher Einbrüche angeklagt. Die waren sämtlich wohl gekleidet und bestritten nur die Höhe des Schadens. Das Interessanteste an der ganzen Sache war der auf die einzelnen Akteure entfallende Erlös der verurteilten Beträge.

Zu haben die drei in der Schließernacht einen kleinen Einbruch in ein helles Kleidergeschäft unternommen. Einer der Lumpen, ein ehemaliger Schneider, sorgte dafür, daß nur gute Ware mitgenommen wurde. 27 Raglans und 7 Ledermäntel im Werte von 10,500 K. sollen sie fortgeschleppt haben, was gewiß keine kleine Arbeit für drei Leute ist — ganz abgesehen von den sonstigen Mühen und Gefahren. Als sie die Beute dann zu Geld machen wollten, bekamen sie für 20 Mäntel — zweihundert Kronen, die sie in einer Nacht verlorfen. Einer, dem der Preis zu gering schien, ließ sich einen anderen Verkäufer zu bedienen, mußte aber schließlich drei Mäntel für fünfundzwanzig Kronen hergeben. Dabei ließ man dem einen der Bande, der es wagte, mit einem der Mäntel im Verkauf sein Glas zu verreiben, nicht weniger als fünfzig Kronen. Man kann sich also belläufig vorstellen, mit was für ungeheuerlichen Verdiensten die Diebe arbeiten, denn das Verzeichnis lecht auf Kleidungsstücke etwa ein Zehntel des Wertes.

Und ähnlich verhält es sich in den anderen Fällen. Der Diebstahl ist ein riskantes und dabei miserables Geschäft für den Dieb selbst und der Hebler weiß sich bei seinen enormen Verdiensten im allgemeinen in sicherer Ferne zu halten, während der unmittelbare Täter hinter Schloß und Riegel wandert. So gab es auch heute schwere Kerkerstrafen von 15 bis 5 Monaten, während der eigenwilligen Ruchigkeit der Aktion in aller Gemütslichkeit ihren hundertfältigen Verdienst einheimten.

Ein ängstlicher Zeuge.

der nur unter Schutzbedeckung aufpassen will.

Prag, 22. März. Ein vor dem Senat des OGH. Maxima angeklagter Bürger aus Kofelec hatte einen Landmann nach einer Zivilhandlung vor dem dortigen Bezirksgericht, bei welcher dieser als Zeuge nicht ganz nach seinem Wunsch angefragt hatte, drei wichtige Ohrfeigen gegeben.

Das wäre nun an sich eine Ehrenbeleidigung, allenfalls eine leichte Körperverletzung. So es sich aber um einen Menschen handelte, der wegen und in seiner Eigenschaft als gerichtlicher Zeuge mißhandelt worden war, gehört der Fall als „Schwere Körperbeleidigung“ vor das hiesige Kreisgericht.

Kronzeuge war natürlich der Maxima, der sich heute auch plätschlich einfinden, aber es nicht wagte, das Verfallsgeld zu betreten. Er sandte vielmehr dem Gerichtshof einen Boten und ließ anerkennen, er werde erst dann sein Auto verlassen und sich in den Verhandlungssaal begeben, wenn man ihm einen bewaffneten Geleitsmann zur Verfügung stelle. Schließlich wurde der Kofelec-entfanden, den es aber noch viele Mühe kostete, den Dolent zu überreden, ter am liebsten noch den am Tor diensttenden

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg.)

UNSEREN MÄDCHEN ZU OSTERN.

Wir legen Ihnen hier aus der reichen Kollektion von Mädchenschuhen nur einige Modelle für Schule und Sonntag vor. Schöner Schnitt, Modifarben, geschmackvolle Kombination. Durch Façon und Ausführung unterscheiden sie sich in keiner Weise von den Damenschuhen.



Modell 4624-77
Schnür-Halbschuh für Schule und Promenade. - Praktisch und bequem.



Modell 5844-72
Zweckmäßiger Lack-Spangenhalschuh, geschmackvoll verziert.



Modell 4644-75
Kombinierter Mädchen-Halbschuh in verschiedenen Farben. Sportliche Façon.



Modell 4644-74
Frühjahrschuh in hellen Farben, kombiniert mit braunem Leder.

Zu neuen Halbschuhen — unsere dauerhaften Strümpfe. Für Damen K€ 6.-, Florstrümpfe K€ 10.-, Seidenstrümpfe K€ 9.-, 12.- und 15.-, für Kinder K€ 3.-, 5.- und K€ 7.-.



Pflegen Sie Ihr Schuhwerk mit unserer Crème. In Tuben K€ 1.-



- Schuhknöpfe K€ -50
- 5 Paar Schnürbänder K€ 1.-
- Schuhlöffel K€ 1.-
- Schuhcreme K€ 2.-
- Putzlappen K€ 2.-
- Spangen ab K€ 2.-
- Schuhstrecker K€ 5.-
- Sockenhalter K€ 6.-

B-30.

Vollzisten mitgenommen hätte. Unter Zähneklappen legte er dann Zeugnis ab, wobei der Aufseher mit dem Gummistift in der Hand wie ein Schüngel ihm zur Seite stehen mußte! Solchen Einbrühen haben die feinerzogenen drei Oberleuten auf ihn gemocht. Der Klientel bekam zu ei Monate Kerker, aber bedingt, denn er ist bisher unbescholten.

Und wieder mußte der Aufseher dem Beschäftigten tröstliches Geleit bis zur Wagentüre geben.

Kunst und Wissen

Goethe-Stipendien der „Concordia“. Der Verein Deutscher Schriftsteller und Künstler in Böhmen „Concordia“ hat neuer für den sudetendeutschen Nachwuchs sechs Goethe-Stipendien zu je 1000 Kronen gestiftet, die von einer aus „Concordia“-Mitgliedern bestehenden Jury also verteilt wurden: Den Preis für Puzil erhielt der Schriftsteller Dr. Wilhelm Pflüger aus Eichenhammer in Westböhmen, der sich nicht nur als Karrierist einen Namen gemacht hat, sondern erst jüngst wieder durch seinen (bei uns gewürdigten) Roman „Im Schermer“ die Aufmerksamkeit auf sich lenkte; den Preis für Prosa erhielt der aus Schwabmünchen freie Schriftsteller und Journalist Josef Franz; den Preis für Musik der Proger Komponist Dana Kraska, von dem erst kürzlich die Kantate „Die Erde ist des Herrn“ in Prag uraufgeführt wurde; den Preis für darstellende Kunst erkannte die Jury dem in Brünn gebürtigen Schauspieler Walter Taus zu, der zur Zeit am Prager Deutschen Theater durch seine bedeutenden darstellerischen Leistungen auffällt; den Preis für bildende Kunst empfing der Mährisch-Schönberger Kunstkollegge, der während seiner Studien sämtliche Akademiepreise errang. Mitarbeiter bedeutender Zeitschriften ist und für diesen Herbst eine eigene Ausstellung seiner Bilder vorbereitet; das für wissenschaftliche Arbeit festgesetzte Stipendium wurde dem in Karlsbad geborenen Komponisten Walter Kaufmann zugesprochen, von dessen Kompositionen viele in Karlsbad und Prag uraufgeführt wurden.

Nobelpreis für Sinclair beantragt. Eine Reihe von internationalen Schriftstellern und Wissenschaftlern, unter ihnen Bernhard Shaw und Albert Einstein, haben den amerikanischen Romanschreiber und Sozialkritiker Upton Sinclair für den diesjährigen Nobelpreis für Literatur vorgeschlagen.

Schließung sämtlicher Pariser Theater? Der Vorstand der Pariser Theaterdirektoren gibt bekannt, daß er angesichts der Unmöglichkeit die finanziellen Verluste länger zu tragen, einstimmig beschlossen hat, die Pariser Theater ab 29. März zu schließen.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 8 Uhr: Goethe-Fest; Ensemblespiel des Wiener Burgtheaters: „Torquato Tasso“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Tatstunde der Frauen“ (Serienprung 130—1). — Freitag: „Geschlossen“. — Samstag, 6 Uhr: „Parfisi“ (132—IV). — Sonntag, 2 Uhr: „Madame Dubarry“; halb 7 Uhr: „Jank“ (134—II). — Montag, 6 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg“ (135—III).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 7.30 Uhr: „Juwelenraub in der Kärtnerstraße“. (Bandbeamten II). — Donnerstag, 8 Uhr: „Tartuffe“ (Abonnement). — Freitag: „Geschlossen“. — Samstag, 8 Uhr: „Premiere: „Der Mann mit den grauen Schläfen“. — Sonntag, 3 Uhr: „Die Frau von Lorraine“; 8 Uhr: „Die ungeliebte Eva“. — Montag, 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen“.

Sport • Spiel • Körperpflege

60.000 demonstrieren gegen Mussolini. Heber das am Sonntag in Wien stattgefundene Fußball-Länderspiel Österreich-Italien, das bekanntlich von den Österreichern knapp aber verdient mit 2:1 gewonnen wurde, schreibt die „Arb.-Ztg.“ über das Aufsehen der Italiener u. a.: „Gerechtigkeit und Sozialität gebietet es, anzuerkennen, daß die italienische Mannschaft sich diesmal durchaus lobtelfähig verhielt. Mit Ausnahme des ihr von Mussolini aufgetragenen Halbfeldstrümpfes vor Beginn und am Ende des Spieles unterließ sie jede Art von schändlicher Demonstration. Allerdings piffen die sechszigtausend Zuschauer schon die lehrbuchmäßige Gräßen so gehörig nieder, daß es nicht geraten gewesen wäre, mit weiteren Wägen politischer Natur aufzutreten.“

Internationales Skispringen in Schreiberhan. Auf der Himmelsgrundhänge in Schreiberhan im Riesengebirge fand ein internationales Skispringen der Arbeitersportler statt, an dem 40 Sportler aus Deutschland und dem Ausland, u. a. auch aus der Tschechoslowakei (Kuffner und Proger Verb-nd), teilnahmen. Den weitest gestandenen Sprung vollbrachte außer Konkurrenz Gustav Hänsler (Schreiberhan) mit 335 Metern. Von sehr gutem Können zeigten auch die Sprünge des Genossen Günther (Krus, Schwabmünchen), der auch in der Gesamtbewertung den ersten Platz erlangt. Die Ergebnisse: Sportler (über 18 Jahre): 1. Günther (Krus, Schwab-

bach), Note 18.166; 2. Hänsler Gusto (Schreiberhan), Note 17.944; 3. Kunz Walter (Johanngeorgenstadt) Note 17.000. — Jugend (14 bis 18 Jahre): 1. Müller Hans (Johanngeorgenstadt), Note 18.111; 2. Körner Richard (Schreiberhan), Note 17.555.

Verzeichnis zur DSD. Das dänische Arbeiter-Samariterkorps hat sich vom Roten Kreuz abgemeldet und ist zum dänischen Arbeiterportband übergetreten und dadurch Mitglied der Sozialistischen Arbeiterportinternationalen geworden.

Bürgerlicher Sport.

Mit dem Handgeld durchgebrannt. Juventus Turin beklagt den Verlust von 40.000 Lire, die dem argentinischen Fußballer Maglio als Handgeld mit einem dreijährigen Kontrakt übergeben worden waren, da dieser Mann auf schnellstem Wege wieder aus dem feierlichen Paradies verwich.

Aus der Partei

Gemeinsame Parteibeiratskonferenz Komotau-Görlitz. Am Sonntag fand in Komotau eine gemeinsame Konferenz der beiden Bezirksorganisationen Komotau und Görlitz statt, in der die Vereinigung beider Organisationen zu einer einzigen Bezirksorganisation und die Schaffung eines Parteisekretariats mit einem eigenen Sekretar beschlossen wurde. Zu dem Genossen Franz Kern gewählt wurde. Die Konferenz, die einen ausgezeichneten Besuch aufwies, wurde vom Genossen Reichl eröffnet, der in seinem Rede vor allem der Opfer der Jugendkämpfer in Jindau und Bruch und des Todes Rucks bedachte. Sodann hielt Reichl-Parteisekretar Genosse Taus eine große politische und wirtschaftliche Rede, die, ebenso wie kein Schlußwort nach der Debatte, stürmische Zustimmung fand. Die Konferenz nahm zwei Entschließungen an, deren erste dem Kampfe gegen den Faschismus gilt, während die zweite sich mit den Arleinsforderungen der Arbeiterschaft befaßt und vor allem den Genossen Dr. Czech Taus und Vertanen ausdrückt: — Bei den Bahnen wurde Genosse Edmund Reichl wiederum Parteisekretar.

Der Film

Paramount Film G. m. b. H. in Prag veranstaltet auf Veranlassung ihres Direktors, Herrn Rudolf Zellmer, zusammen mit der Direktion des Kino „Lucerna“, am Donnerstag, den 31. März 1932, um 8 Uhr abends eine spezielle Vorstellung der Premiere des neuen Mariene-Filmes „Schnapshai-Expres“ zugunsten des Fonds für die Arbeitslosen von Groß-Prag. An dieser Vorstellung

werden die Vertreter der Regierung und der offiziellen Stellen teilnehmen. — Kartenverkauf bei der Kassa des Kinos Lucerna.

Literatur

„Junge Menschen heute.“ Roman von Margot Starke. Verlag E. P. Tal u. Co., Wien. Es wäre eine große dankenswerte Aufgabe, die Jugend unserer Zeit, ihre tiefe Tragik inmitten einer verfallenden Gesellschaftsordnung in einem Roman darzustellen. Das Buch Margot Starke bringt wohl Bilder aus dem Leben und Treiben der sozialistischen Arbeiterjugend, versucht auch ihr Gedankenleben vor uns zu erschließen, doch geht es nicht in die Tiefe, bleibt am Neugierlichen haften und ermangelt des Verständnisses für die schweren Probleme, vor die sich die Jugend heute gestellt sieht. Man muß es daher ablehnen, das Buch als „den Roman der Jugend unserer Gegenwart“ anzusehen, obwohl zugegeben sei, daß die Verfasserin anschaulich und lebendig zu erzählen vermag. Sie zeigt uns eine Arbeiter-Jugendgruppe in einer rheinischen Kleinstadt, und stellt in den Mittelpunkt der Handlung Lutz Dingeldei, einen Gymnasialisten, der einer anderen Welt entstammt als jener, deren politische Gefinnung er angenommen hat. Widelpruch muß schon die erste „Tat“ dieser Jugendgruppe haben, die nach Anschauung der Verfasserin offenbar zur normalen Betätigung einer sozialistischen Jugendorganisation gehört. Die Gruppe steht des Sonntags aus, dirigiert irgendwo in einem Dorf während des Gottesdienstes in die Kirche ein, brüllt den Pfarrer mit Sprechbüchsen nieder und verläßt flüchtend ehe sich die Gemeinde von ihrer Verdrüßtheit erholt den Schauspiel der Hedenat. Vielleicht hat es einmal irgendwo und irgendwo eine ähnliche „Demonstration“ gegeben, sie als typisch hinstellen zu wollen, ist verfehlt. Auch sonst ist die sozialistische Jugend einigermaßen anders, als sie die Verfasserin zu zeichnen beliebt. Sie berichtet von ihren Auseinandersetzungen, von ihren Liebesleiden und von ihren Kämpfen mit der kommunistischen und der nationalsozialistischen Jugend, immer ein wenig mit der Neigung zu karikieren. Die Autorin darf von ihrem Buche sagen, daß es frei von Parteigeist ist, doch ebenso weit entfernt davon ist es, ein getreues Bild der jungen Menschen von heute und insbesondere der sozialistischen Jugend zu sein. — r.

In das Heim des Klassenbewußten
Arbeiters gehört d. Zentralorgan.
der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei
„Sozialdemokrat“

Gericht.

Roman von Stefan Vollathel.

„Jahoh, gnädige Frau, denn wissen Sie auch, wer der Privatdozent Dr. Bürger ist?“
„Das geht mich nichts an — ein Mörder, ein hundsgemeiner Mörder ist er, der arme Räddel umbringt!“
„Der Privatdozent Dr. Bürger ist der Sohn des Abgeordneten und ehemaligen Ministers Bürger?“
„Stimmt schon, meine Herren!“ sagte Tante Amalia in aller Ruhe, „aber deswegen ist er doch ein Mörder!“
„Wie wollen Sie das beweisen, wie wollen Sie diese ungeheuerliche Beschuldigung beweisen?“ fragte ernt und nicht ohne Nachdruck der Polizeirat.
„Beweisen! Immer mit Ihren Beweisen! Haben denn Sie meinem armen Keffen etwas beweisen? Aber beruhigen Sie sich, ich kann es beweisen, hier!“
Und sie überreichte den Herren, die eifrig die Köpfe zusammenstreckten, eine Visitenkarte, die so ansah:

Lizzie Richter
Café Nord.

Die Herren besahen die Karte von allen Seiten, als wenn von ihr alle Geheimnisse abzulesen wären, betrachteten die Tante, wie man etwa im Tiergarten ein exotisches Tier betrachtet, und endlich raffte sich Dr. Schuster zu der Frage auf:

„Wie kamen Sie zu der Karte?“

„Gestohlen habe ich sie! Mein Ehrenwort, ich habe sie gestohlen!“

„Nächsten Sie uns nicht alles erzählen?“
„Nächsten — möchte ich natürlich nicht, weil ich Sie nicht schmecken kann, meine Herren! Aber weil Sie mir leid tun, Sie armen Häcker! Sie, und weil ich meinen Keffen frei sehen will, werde ich Ihnen erzählen, wie ich den Mörder fand. Aber passen Sie auf, damit Sie endlich einmal etwas lernen! Als Sie mir sagten, daß die Hotelangestellten meinen armen Keffen als Mörder bezichtigten, habe ich mir gedacht, daß die Leute lügen, denn ich wußte ja, daß mein Keffe der Mörder nicht sein konnte. Ich habe mich nun gefragt, wie die Leute sich aber so irren können, denn das sind ja keine Polizeibeamten! Da sagte ich mir, mein Keffe muß einen Doppelgänger haben. Ich lief also zu seinen Freunden, in sein Kofferhaus, zu seiner Freundin und weiß Gott noch wohin. Und endlich erfuhr ich, daß der Privatdozent Bürger, der Sohn des Ministers, meinem Keffen zum Verwechseln ähnlich sein soll. Ich stürzte in dessen Wohnung und da sagte man mir, daß der Herr seit dem 25. Oktober verstorben sei, kein Mensch weiß wohin, nur der Herr Abgeordnete, sein Vater, dürfte es wissen. Ich gab an, eine Tante zu sein — ich bin doch eine Tante! — und bat, eine Photographie von ihm sehen zu dürfen. Tatsächlich, eine verblüffende Ähnlichkeit! Nur ist mein Keffe viel hübscher! Man führte mich in sein Zimmer. Auf dem Sessel lag ein schwarzer Rock. Während des Redens griff ich so aus Fernstreutheit, ich mache das öfter, in die Tasche des Rockes und fand diese Karte. Sehen Sie, das tat ich, was aber laten Sie inzwischen! Geldsafen haben Sie!“

„Zweifello, gnädige Frau“, meinte Dr. Schuster. „Zweifello haben Sie eine prächtige Arbeit geleistet und haben uns ein wenig beschämt. Aber es gibt Zufälle im Leben und auch die Karte kann auf mysteriöse Weise in die Tasche des Herrn Dozenten gekommen sein.“

„So? Nichts beweisen also? Und was haben Sie meinem Keffen bewiesen? Noch viel weniger! Zwei blödsinnige Menschen haben eine Ähnlichkeit bezogen, die sie bei dem Dozenten auch bezogen werden. Und wie kommt die Karte der Ermordeten in diese Tasche?“

„Das weiß ich nicht, gnädige Frau. Aber jedenfalls werden wir es genau untersuchen.“
„Und wann lassen Sie meinen Keffen frei?“
„Freilassen?“ meinte Dr. Schuster gedehnt.
„Ja, warum freilassen? Vorläufig ist kein Grund hierzu vorhanden. Die Karte kann ja auch jemand, der Interesse daran hat, in die Tasche des Dozenten Bürger hineinpraktiziert haben!“

Tante Amalia sprang auf: „Na, da hört sich aber Verschüdenes an! Wollen Sie mich, alte Frau, am Ende noch verdächtigen? Sie wären auch das imstande! Nein, wenn ich hier kein Recht bekomme, dann werde ich mir's anderswo suchen! Sie haben sich schon einmal in mir geirrt, Sie sollen auch ein zweites Mal mich kennenlernen! Ich werde Ihnen geben!“

„Aber, gnädige Frau, so beruhigen Sie sich doch, bitte! Ich meine nur, daß es doch nicht angeht, unbewiesene Beschuldigungen...“

„Und das sagen Sie, der meinen Keffen grundlos einsperret? Adieu, meine Herren, adieu!“
Jetzt endlich rief doch die vielgerühmte Geduld des Polizeirates und er sagte: „Nun sind Sie aber doch still! Natürlich werden wir

pflichtgemäß vorgehen und untersuchen. Aber Ihren Keffen können wir doch vor Abschluß dieser Untersuchung unendlich freilassen. Das müssen Sie doch einsehen! Uebrigens ist Herr Zehent nicht mehr in Verwahrung der Polizei, sondern wurde heute dem Landesgericht eingeliefert!“

„Wie?“ fuhr Tante Amalia auf. „Dem Landesgericht eingeliefert? Meinem Keffen?! Das ist doch unerhörl! Gut! Adieu! Adieu! Ich gehe jetzt zu den Zeitungen und werde ihnen von der Tüchtigkeit unserer Polizei erzählen!“
Und ehe die Herren sich umsehen konnten, war Tante Amalia verschwunden.

„Eine nette Versicherung!“ meinte Dr. Schuster. „Dr. Kleinert wird lachen!“
„Die Frau ist richtig!“ sagte ruhig Riesenhuber. „Wir müssen sehen, wo Bürger ist; erlauben Sie, Herr Rat?“ und er wollte zum Telefon.

„Einen Augenblick, Riesenhuber!“ unterbrach Dr. Schuster. „Das ist jetzt auf einmal mit Politik vermennt. Na, imterden, telephonieren Sie, recherchieren Sie, oder nichts unternehmen! Ich gehe einweilen zum Chef, mir Weisungen holen, denn wer kann wissen, wie momentan der Wind weht.“

Dr. Schuster begab sich sofort zum Polizeipräsidenten (über den später noch einiges zu sagen sein wird) und trug ihm den Fall vor. Der Präsident hörte mit großem Interesse zu und meinte dann: „Gut, daß die Recherchen eingeleitet wurden. Die seltsame Tante lassen Sie ungeschert zu den Zeitungen rennen! Auf Reporteranfragen wird keine Antwort erteilt! Zunächst, bitte, senden Sie Herrn Dr. Zedlak ins Parlament. (Fortsetzung folgt.)“

Verlag: „Sozialdemokrat“ in Wien, 1. Bezirk, am Hof 1. — Druck: „Neue“ K. K. Hof- und Staatsdruckerei, Wien. — Preis: 10 Schilling. — Abonnement: 10 Schilling. — Einzelhefte: 10 Schilling. — Zusendung von Zeitungen erfolgt nur bei Vorzahlung des Abonnements.